



Gesundheit  
aktiv  
fördern

# STADTPUNKTE

ISSN 1860-7276

Aktuelle Informationen der HAG zur Gesundheitsförderung in Hamburg Nr. 4 November 2007

## Editorial



Wer in den letzten Monaten aufmerksam die Berichterstattung in den Medien und die Diskussionen und Gespräche in Politik und Öffentlichkeit verfolgt hat, stellt fest, dass das Thema Armut, das lange Zeit tabuisiert wurde, nun ganz stark in den Vordergrund gestellt wird. Immer mehr Kinder wachsen unter Armutsbedingungen auf, viele Familien sind nicht mehr in der Lage ausreichend für sich und ihre Kindern zu sorgen, die Gruppe der Menschen, die „am Rande“ lebt wird immer größer. Die Berichte in diesem Heft stellen Ihnen die unterschiedlichen Sicht- und Herangehensweisen vor, sie machen eindringlich klar, dass das Thema Armut nicht von einzelnen Personen, nicht vom grünen Tisch aus und nicht mit Mitleid zu lösen ist. Aber genaues Hinsehen könnte helfen, das Problem in seiner ganzen Schärfe erst einmal wahrzunehmen. Damit ist die Frage, wie den Armen geholfen werden kann, keineswegs beantwortet, aber es ist eine wichtige Voraussetzung, ihnen die Anerkennung ihrer Bedürftigkeit zuzugestehen und Vorkehrungen zur Verminderung der Armut zu ergreifen.

Die Preisverleihung für die Ausschreibung „Gesunde Schule in Hamburg 2006/2007“ findet am 30. November 2007 statt, einen Hinweis auf die neue Runde der Ausschreibung unter dem Motto „Wie gesund is(s)t unsere Schule?“ finden Sie auf Seite 15.

Am 29. Januar 2008 findet der „Aktionstag Schulverpflegung“ statt. Näheres finden Sie auf Seite 17.

Auf der Mitgliederversammlung am 21.11.2007 wurde ein neuer Vorstand gewählt. Darüber und über das Arbeitsprogramm 2008 berichten wir im nächsten Heft, es erscheint im Februar 2008 und wird sich im Themenschwerpunkt mit der Präventionsforschung befassen. Wie immer freuen wir uns über Nachrichten, Termine und andere Mitteilungen bis zum 15. Januar 2008.

Da dieses Heft das letzte in 2007 ist, möchte ich Ihnen allen eine schöne Adventszeit wünschen und für 2008 Gesundheit und Wohlbefinden.

Margrit Schlankardt & Team

## Inhalt

- 1 Editorial
- 2 Das Thema
- 2 Begegnungen
- 3 Deutschland – reiches, armes Land
- 4 Ein differenzierter Blick tut Not
- 7 Kindbezogene Armutsprävention – Ein Handlungsansatz für Kinder und ihr Wohlergehen
- 9 Die solidarische Bürgerversicherung – eine Alternative zum Abbau des Sozialstaates
- 10 Keine Arbeit und ihre Folgen: Armut kränkt die Seele
- 11 HAG – aktiv
- 11 Kitas fit für die Zukunft
- 12 Regionaler Knoten
- 13 Bio-Brotbox-Aktion 2007
- 13 Was Kinder stärkt
- 14 Engagement gegen Einsamkeit im Alter
- 15 Für einen gesunden Start ins Leben: das Stillen fördern – aber wie?
- 15 Wie gesund is(s)t unsere Schule?
- 16 Ernährungsbaukasten
- 16 Hamburger Gesundheitspreis 2007
- 17 Aktionstag Schulverpflegung
- 17 Arbeitskreise
- 17 Gut zu wissen
- 24 Mediothek
- 26 Impressum
- 28 Termine

DAS  
THEMA  
DER  
STADTPUNKTE



Armut





Foto: privat

## Kolumne

### Begegnungen

Wie immer hat die Redaktion die Beiträge für die neue Ausgabe der Stadtpunkte zugeschickt. Das Thema „Armut“ wird von vielen Seiten beleuchtet. Besonders ein Satz von Jens König ist mir hängen geblieben und taucht immer mal wieder in meinen Gedanken auf: „Unsere Gesellschaft ist, was Armut betrifft, autistisch.“ Und ich frage mich, ob das auch auf mich zutrifft. Mit diesem Gedanken gehe ich ins Bett und stehe ich morgens wieder auf.

Auf dem Weg zum Bahnhof sehe ich unseren Nachbarn, der seine Tochter mit dem Fahrrad zur Schule bringt. Seit neuestem hat er Zeit dafür, er ist in der letzten Entlassungswelle seiner Firma dabei gewesen und steuert jetzt auf die Frühverrentung zu. Mit zwei schulpflichtigen Mädchen und einem neu gebauten Haus eine nicht nur finanziell angespannte Situation, unter der auch die Ehe leidet. Brigitte arbeitet voll, trotzdem ist das Geld plötzlich knapp. Manchmal ist von Trennung die Rede, aber keiner könnte allein das Haus halten. Arm sind sie nicht, denke ich, aber die Angst vor dem sozialen Abstieg ist schon spürbar.

Auf dem Bahnsteig stehen die Pendler. Man kennt sich vom Sehen, viele fahren schon seit Jahren. Alle sind noch müde, hier und da hört man Gesprächsfetzen. Alle haben Arbeit, sonst würden sie ja nicht hier stehen, überlege ich. Aber würde es mir auffallen, wenn jemand wegen Krankheit

oder Arbeitslosigkeit nicht mehr käme? Ein Glück, der Zug ist pünktlich, bis zum Hauptbahnhof kann ich noch ein bisschen meinen Gedanken nachhängen. Dort steige ich in die S-Bahn um. Hier ist nun wirklich ein Hamburger Querschnitt versammelt: Schüler, Geschäftsfrauen, Verkäufer, Touristen, ein älteres Ehepaar. Ein Alkoholiker sitzt zusammengekauert in der Ecke, als ob er die ganze Nacht durchgefahren wäre. Abgesehen von ihm sieht niemand wirklich arm aus. Aber würde ich das überhaupt erkennen? Und wenn ja, woran? Billige Kleidung, ungepflegte Erscheinung, blasse Gesichtsfarbe wegen schlechter Ernährung? Alles Quatsch, denke ich und erinnere mich an meine Augenringe heute Morgen beim Blick in den Spiegel.

In der Sternschanze steige ich aus. Wie jeden Morgen fragen ein paar Gestalten beim S-Bahn Ausgang „haste mal ´nen Euro?“ und wie jeden Morgen laufe ich einfach weiter. Ich arbeite in der Volkshochschule, bin dort zuständig für die Programmqualität im Gesundheitsbereich. Heute habe ich u. a. zwei Bewerbungsgespräche. Eine Sozialpädagogin hat sich zur Entspannungstrainerin weitergebildet und ist vor zwei Jahren aus der Arbeitslosigkeit in die Selbstständigkeit gegangen. Mal sehen, was sie persönlich für einen Eindruck macht. Reich kann man mit dieser Art Unterricht nicht werden, aber manche schaffen es, davon zu leben. Eine vernünftige Alterssicherung ist aber nicht drin, so dass viele auf Dauer zumindest nach einer halben festen Stelle suchen. Die zweite Bewerberin ist problematischer, alleinerziehend mit zwei Kindern im Schulalter. Eigentlich ist sie Sekretärin, aber jetzt möchte sie ihr Hobby zum Beruf machen. Für eine richtige Ausbildung fehlen ihr Zeit und Geld, stattdessen hat sie schon viele Übungsleiterscheine gemacht und unterrichtet hier und da. Eigentlich hätte ich den Termin nicht zu machen brauchen, für eine Kursleitertätigkeit bei uns reicht es nicht, aber sie klang so eindringlich...

Vor meinem Büro wird es laut, gleich fängt der Integrationskurs an und alle begrüßen sich wortreich in den verschiedensten Sprachen. Ich würde am liebsten aufstehen und die Tür zumachen, möchte aber auch niemanden ein- oder aussperren. Ob die Teilnehmenden in den Deutschkursen arm sind? Viele leben sicherlich von Hartz IV und haben ohne entsprechende Sprachkenntnisse (noch) keine Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Andere werden von der Familie unterstützt, haben verdienende Ehefrauen oder -männer.

Der Kurs fängt an, jetzt mache ich doch lieber meine Tür zu. Als ich aufstehe, guckt ein Herr herein und fragt schüchtern, wo denn der Alphabetisierungskurs stattfindet. Wie man wohl 50 Jahre in Deutschland leben kann ohne lesen und schreiben zu können?

Mittags beim Stehimbiss genießen wir die Spätsommersonne. Irgendwann läuft eine ältere Frau im dicken Wintermantel mit ihrem womöglich noch älteren Rehpinscher vorbei und schimpft vor sich hin. Ist alt sein ein Zeichen für Armut?

Der Nachmittag vergeht wie im Flug und wie oft schaffe ich es nur auf den letzten Drücker zum HAG-Vorstand. Rein in die S-Bahn, gegen Abend fährt hier ein ganz anderes Publikum, denke ich noch. Am Hauptbahnhof raus, quer durch die Drogenszene am Hinterausgang, vorbei am „Drob Inn“ schaffe ich es gerade pünktlich zum Konferenzraum. Ich schaue mich unter den Anwesenden um. Vielleicht stimmt, was Jens König schreibt, dass die Debatten über Armut von denen geführt werden, die noch nie in ihrem Leben unten waren. Aber auch in einer relativ reichen Stadt wie Hamburg ist Armut durchaus sichtbar, wenn wir uns die Mühe machen, hinzuschauen.

Kontakt:

Anette Borkel  
stellv. HAG-Vorsitzende

Ganz herzlich bedanken wir uns bei Dirk Pudwell für die kostenlose Überlassung der Bilder, die die Artikel im Schwerpunkt illustrieren.

Dirk Pudwell, Jahrgang 1967, arbeitet seit 1995 freiberuflich als Fotograf mit Studio in Hamburg. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Werbung (Stills, People). In den letzten fünf Jahren ist er regelmäßig längere Zeit im Ausland im Bereich Reportage und Reisefotografie tätig.

Kontakt: Dirk Pudwell, Hoheluftchaussee 40a, 20535 Hamburg, Tel: 040 – 42 91 28 75, e-mail: mail@pudwellfotografie.de, www.pudwellfotografie.de



Der Text ist eine gekürzte Passage aus: „Einfach abgehängt. Ein wahrer Bericht über die neue Armut in Deutschland“. Das Buch von Jens König und Nadja Klinger ist bei Rowohlt Berlin erschienen. Es wurde mit dem Preis „Das politische Buch 2007“ der Friedrich-Ebert-Stiftung ausgezeichnet.

Es ist fast unmöglich, in diesem Land über Armut zu reden. Man wird ständig genötigt zu betonen, dass Deutschland reich ist. Als wäre das Problem der Armut dadurch gelöst. Dabei wird es nur komplizierter. Das wird relativiert, bis es so klein ist, dass man es nicht mehr erkennen kann.

Ja, Deutschland ist ein sehr reiches Land, immer noch. Darf es deswegen keine Armen geben? In Deutschland gibt es Langzeitarbeitslose, Opfer der Deindustrialisierung und Hartz IV-Empfänger. Erwerbsfähige Hilfebedürftige und nicht erwerbsfähige Hilfebedürftige. Menschen aus bildungsfernen Milieus. Menschen mit Migrationshintergrund. Die alte Unterschicht. Die neue Unterschicht. Alles, aber um Himmelswillen keine Armen! Die Begriffe sollen suggerieren, die Gesellschaft habe das Problem im Griff.

In Afrika gebe es Arme, heißt es, aber nicht bei uns. Wir auf unserer Wohlstandsinsel hätten doch gar keinen Begriff mehr von Armut. In Tansania müssten 73 Prozent der Einwohner mit weniger als zwei Dollar täglich auskommen. Im Sudan würden Millionen einfach verhungern. Aber was sagt das schon, außer, dass diese Ungerechtigkeit zum Himmel schreit?

Die Weltbank hat eine internationale Armutsgrenze festgelegt. Als arm gelten demnach alle Personen, die weniger als einen US-Dollar pro Tag für ihr Leben zur Verfügung haben. So unfassbar arm sind über 1,5 Milliarden Menschen, ein Viertel der gesamten Weltbevölkerung.

Muss das ein Maßstab für uns sein? Soll sich eines der reichsten Länder bei der Frage, wie viele Arme es hat und wie es mit ihnen umgeht, ausgerechnet an den ärmsten Gegenden der Welt orientieren? Und warum wird dieser Vergleich gern von denen vorgebracht, die sich Löhne wie in Polen, aber Vorstandsgehälter wie in den USA wünschen?

Wir haben tatsächlich keinen Begriff von Armut in unserem eigenen Land. Wir haben Schwierigkeiten damit, einen Penner, der sich von seiner Sozialhilfe Pornohefte kauft, als arm anzusehen.

Wir haben in der Zeitung gelesen, dass all die Hartz IV-Empfänger, die

sich Monat für Monat ihr Geld – unser Geld! – vom Staat auszahlen lassen, Handys, riesige Fernseher und DVD-Player besitzen.

Wir denken, wenn unser Nachbar seinen Job verliert, ganz schnell daran, dass er ja immerhin sein großes Auto behält und seine Tochter weiter zum Tanzkurs schickt.

Wir sind für ein paar Tage alarmiert, wenn eine Hauptschule in



Foto: Dirk Pudwell

Berlin-Neukölln vor ihren Schülern kapituliert, aber dann kleben wir das Etikett „Ghetto“ drauf, rufen nach Werten wie Höflichkeit und Zucht und Ordnung oder wollen die „ausländischen“ Schüler samt ihrer Eltern am besten gleich abschieben.

Und dass es in diesem Land Zehntausende Kinder gibt, die hungern, die Montag für Montag mit Magenknurren in die Kindergärten und Schulen kommen, weil sie zu Hause nicht ausreichend zu essen haben oder niemand sich um sie kümmert, daran glauben wir einfach nicht.

Es gibt ja keine Armen in Deutschland. Und Hunger leiden muss hierzulande schon gar niemand.

Der eklatante Mangel an sozialer

Empathie ist übrigens nicht neu, und er hat einen Grund. „Wir sind arm an Wissen über Armut“, sagt Heiner Geißler. Diesen Befund erstellte der CDU-Politiker bereits 1976; damals war er Sozialminister in Rheinland-Pfalz.

Unsere Gesellschaft ist, was Armut betrifft, autistisch. Sie interessiert sich, wie viele Autisten, nur für Systeme. Sie diskutiert die „Agenda 2010“, sie predigt den „Umbau des Sozialstaates“, sie wägt den Vorteil von „Teilhabe-gerechtigkeit“ gegenüber der „Verteilungsgerechtigkeit“ ab, sie kennt tausende Statistiken über die deprimierende Lage auf dem Arbeitsmarkt. Sie spuckt Zahlen, Diagramme und Schaltpläne aus. Sie kann alles abstrahieren. Aber den Kontakt zu denen, die das betrifft, die damit klar kommen müssen, die darunter leiden, diesen Kontakt hat die Gesellschaft verloren. Sie ist unfähig, sich in die Lage armer Menschen hineinzusetzen oder gar sie zu verstehen. Sie schildert stets eine völlig andere Welt, obwohl doch beide, die Mehrheitsgesellschaft und ihre Armen, in derselben Welt leben.

Das liegt auch daran, dass die Debatten über die Unterschicht von denen geführt werden, die noch nie in ihrem Leben unten waren. Journalisten, die in Talkshows behaupten, das wahre Elend am Rande unserer Gesellschaft sei gar keine Armut im Portemonnaie, sondern eine Armut im Geiste, erhalten allein als Honorar für 45 Minuten im ARD-Pressclub 600 Euro – mehr Geld, als die Menschen, über die sie reden, für den ganzen Monat zur Verfügung haben.

Aus der Perspektive von oben verschwimmen ganz schnell die feinen Unterschiede, die für viele Menschen im Alltag existentiell sind. In dieser Journalistenwelt sind zehn Euro Praxisgebühr im Quartal kein Problem, mit Verschärfung von Armut haben sie

# Das Thema



schon gar nichts zu tun.

Um die Frage, was Armut in Deutschland bedeutet, überhaupt debattieren zu können, müssen wir unseren Standort verlassen. Wer von der Mitte aus die Probleme betrachtet, sieht nicht dasselbe wie jemand, der vom sozialen Rand auf die Gesellschaft blickt.

Was die Betroffenen am allerwenigsten benötigen, ist unser Mitleid. Wir können uns von der Armut unter uns weder mit Mitgefühl noch mit Geld freikaufen. Aber genaues Hinsehen könnte helfen, das Problem in seiner ganzen Schärfe erst einmal wahrzunehmen. Dies ist noch kein Beitrag zur Beantwortung der Frage, wie den Armen geholfen werden kann – aber eine wichtige Voraussetzung dafür. Wir dürfen nicht hinnehmen, dass den Armen die Anerkennung ihrer Bedürftigkeit versagt bleibt, nur weil es am anderen Ende der Welt Menschen gibt, die noch viel weniger haben.

Wir brauchen eine Haltung von Empörung – darüber, dass wir es zulassen, dass Millionen von Menschen in Armut stürzen und kaum Chancen haben, sich daraus befreien zu können. Wer diese Empörung nicht aufbringt, dem sei angesichts von Elend und Ausgrenzung wenigstens Scham zu wünschen. So war übrigens der erste Armutsbericht der Bundesrepublik, vorgelegt im November 1989 vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, überschrieben: „...wessen wir uns schämen müssen in einem reichen Land“.

Stellen wir uns einfach vor, wir sehen



## Einfach abgehängt

Die Armut in Deutschland breitet sich aus – und das erst nicht seit gestern. Elf Millionen Menschen sind arm oder von Armut potentiell bedroht, sieben Millionen haben keine Arbeit, drei Millionen Haushalte sind überschuldet, die Republik teilt sich somit immer stärker in „die da unten“ und „die da oben“ auf. Dennoch ist es fast unmöglich, in diesem Land über Armut zu sprechen. Man wird ständig dazu genötigt zu betonen, dass Deutschland reich ist, was jedoch das Problem Armut nicht auflöst, sondern relativiert, bis es so geschrumpft ist, dass man es nicht mehr erkennen kann. Darf es – obwohl Deutschland ein reiches Land ist – dort keine Armen geben? Was bedeutet Armut für Betroffene: Langzeitarbeitslose, allein Erziehende, Ausländer, Schulversager, kinderreiche Familien? Wo genau fängt Armut an, wo hört sie auf?

Mit diesen Grau- und Tabuzonen beschäftigen sich Nadja Klinger und Jens König in ihrem Buch „Einfach abgehängt“. In der Publikation, die mit dem Preis „Das politische Buch 2007“ der Friedrich-Ebert-Stiftung

ausgezeichnet wurde, porträtieren die Autoren verschiedene Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und sozialen Kontextes, die von der Gesellschaft einfach abgehängt wurden. Sie zeigen auf, dass die Armut längst mitten unter uns ist – und wir sie dennoch verdrängen. Das Buch bündelt eindrucksvolle, individuelle Porträts und spiegelt reale – vom eigenen Selbstverständnis abweichende und teilweise aus Bequemlichkeit verdrängte – Lebenswelten wider.

Das Buch weist in Bezug auf die Thematik dabei drei große Stärken auf. Einmal stellt es einen informativen „Ratgeber“ dar, der die komplexen Zusammenhänge von gesetzlichen Entwicklungen und Verankerungen erläutert, zugleich wird jedoch der/die Leser/in durch die Darstellung der verschiedenen Porträts emotional berührt sowie zur Auseinandersetzung mit dem Thema bewegt. Darüber hinaus bieten die Autoren eine scharfsinnige Analyse eines gesellschaftlichen Skandals, der uns alle in Zukunft mehr beschäftigen wird, als wir uns heute eingestehen wollen.

*Wiebke Sannemann*

**Nadja Klinger, Jens König, Einfach abgehängt, Ein wahrer Bericht über die neue Armut in Deutschland, Rowohlt, Berlin 2006, 255 S., 14,90 Euro, ISBN: 987-3-87134-552-4**

unsere Gesellschaft mit den Augen armer Menschen. Schon diese Perspektive enthält einen Maßstab für Gerechtigkeit: Das Ansehen eines Gemeinwesens bemisst sich am Wohl der Schwachen. Ihnen muss die gleiche Würde zuer-

kannt werden wie den Starken.

Erkennen wir uns in diesem Blick wieder?

Kontakt:

Jens König  
e-mail: koenig@taz.de

## Ein differenzierter Blick tut Not

*Kinder- und Familienarmut hat viele Gesichter*

Aktuelle Diskussionen über Kinder- und Familienarmut konzentrieren sich hier zu Lande mit Vorliebe auf bestimmte spektakuläre Fälle von Gewalt und Vernachlässigung – wer erinnert sich nicht an das unfassbare Schicksal des kleinen Kevin? Wenig zu erfahren ist dagegen über die Problemkonstellationen und Schwierigkeiten bei der Alltagsbewältigung von Familien, die sich bemühen, trotz problematischer eigener „Schul- und Ausbildungskarrieren“,

trotz Arbeitslosigkeit, Scheidung oder einem prekären Beschäftigungsverhältnis ihren Alltag mit Kindern auch unter bescheidenen materiellen Verhältnissen möglichst gut zu gestalten.

Im Ergebnis einer qualitativen Analyse über den Alltag von Haushalten in armen und prekären Lebenslagen, bei der durchgängig insgesamt 12 Lebenslagenindikatoren vergleichend Berücksichtigung fanden, konnten wir eine haushaltsbezogene Armutstypologie generieren (Meier/Preu-

ße/Sunnus: Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden 2003). Sie zeigt, dass Armut im wahrsten Sinne des Wortes „viele Gesichter“ hat.

### Die verwalteten Armen (Typ1)

Dieser Armutstyp ist durch das soziale Phänomen einer generationsübergreifenden Armut charakterisiert. Seine RepräsentantInnen verfügen über vielfältige und langjährige Erfahrungen und Routinen im Umgang mit Armut, aber auch mit den Behörden



und Institutionen, die für diverse Probleme von verstetigter Armut zuständig sind. Umgekehrt sind diese Haushalte in den entsprechenden Einrichtungen seit langem bekannt.

Ohne institutionelle Netzwerke gelingt die Alltagsbewältigung kaum noch. Typisch sind regelmäßige Kontakte zum Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD) oder zu VertreterInnen der sozialpädagogischen bzw. haushaltsbezogenen Familienhilfe, um die Eltern-Kind-Beziehungen zu stabilisieren oder die Grundversorgung des Haushalts zu gewährleisten.

Charakteristisch sind vergleichsweise niedrige Alltagskompetenzen und eine eher geringe Erwerbsorientierung. Man trifft auf das Phänomen „entglittener“ Zeitstrukturen; es bereitet oftmals schon Mühe, zwei bis drei Termine pro Woche zu koordinieren.

Als Eltern sind die Erwachsenen weder mental noch alltagspraktisch in der Lage, ihren Kindern Daseinskompetenzen wie Bindungs- und Konfliktfähigkeit, Durchhaltevermögen, emotionale Stabilität oder haushälterische Grundkompetenzen zu vermitteln. Selbst bei gutem Willen besteht eine ausgeprägte Hilflosigkeit, den Kindern zu einem Schulerfolg zu verhelfen, was angesichts der problematischen elterlichen „Schul- und Ausbildungskarrieren“ kaum überraschen kann.

Erste Priorität in der Arbeit mit diesen Familienhaushalten hat die Gewährleistung von Wohl und Gesundheit der Kinder. Es geht dabei in einigen Fällen schlicht und einfach um lebensrettende Maßnahmen. Vernachlässigung, mitunter auch körperliche und sexuelle Gewalt führen dazu, dass Kinder vorübergehend oder auf Dauer aus der Familie heraus genommen und in Pflegefamilien oder in Heimen untergebracht werden. Interventionen dieser Art oder die Kombination aus Fremdunterbringung und ambulanten Maßnahmen der Jugendhilfe müssen aufeinander abgestimmt werden. Jugendhilfe hat für diese Form der Krisenintervention vielfältige Maßnahmen entwickelt, die in der Regel auch zum Einsatz kommen. Demgegenüber besteht ein großer, bisher keineswegs gedeckter Handlungsbedarf im Bereich der systematischen Armutsprävention, um diese Kinder vor dauerhaften und massiven Benachteiligungen in den Bereichen Wohnen, Bildung und Gesundheit zu schützen und den Teufelskreis der

intergenerationellen Weitergabe von Armut zu durchbrechen.

## Die erschöpften EinzelkämpferInnen (Typ 2)

Typ 2 umfasst sowohl allein erziehende Eltern als auch Paare mit Kindern. Er zeichnet sich durch eine überproportionale Arbeitsbelastung im Familien- und Berufsalltag aus, ohne jedoch in Berufen wie Bürokauffrau oder Verwaltungsangestellter im einfachen öffentlichen Dienst ein Einkommen oberhalb des soziokulturellen Existenzminimums zu erreichen („Working poor“). Neben einer hohen Arbeitsbeanspruchung führen Krankheiten und deren Folgen, oft verbunden mit der Erfahrung, auch von offizieller Seite „damit allein gelassen“ zu werden, zu chronischen Erschöpfungszuständen.

Es handelt sich um Haushalte, die den Alltag für sich und ihre Kinder mit den vergleichsweise niedrigsten Äquivalenzeinkommen bewältigen müssen.

Armutslagen treten in der Regel als Folge eines „kritischen“ Lebensereignisses wie Trennung bzw. Scheidung auf, aber auch als Folge der Geburt

tungsvollen Müttern werden völlig unangemessene Angebote („Fremdunterbringung der Kinder“) unterbreitet, wie sie für die „verwalteten Armen“ möglicherweise angezeigt wären. Ihre Kinder bleiben eher unauffällig, so dass sie von durchaus notwendigen materiellen Hilfen und/oder Angeboten zur Entfaltung ihrer Talente und Fähigkeiten im Sinne von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit nicht profitieren.

Familiale Netzwerke erweisen sich häufig weniger als Ressource denn als zusätzliche Verpflichtung, etwa, wenn die allein Erziehenden zusätzlich ihre Mütter mit versorgen, die an beginnender Demenz oder an psychischen Problemen leiden. Damit geraten die Mütter unter hohen Zeitdruck und Stress, was sich auf die Mutter-Kind-Beziehung teilweise belastend auswirkt.

Wenn die RepräsentantInnen diesen Typs infolge eigener Erwerbstätig-



Foto: Dirk Pudwell

eines (weiteren) Kindes. Der Umgang mit Armut ist selten als generationsübergreifendes Erfahrung vorhanden, ebenso wenig der Umgang mit den zuständigen Ämtern und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Auffällig ist das Defizit an institutionellen Hilfen, die auf die Bedarflagen der „erschöpften EinzelkämpferInnen“ und ihrer Kinder abgestimmt sind: Entweder erhalten diese Kinder keinerlei Unterstützung, weil sie keine auffälligen Probleme im Sinne des KJHG zeigen, oder den verantwor-

keit ergänzende Sozialhilfe oder andere Sozialleistungen wie Befreiung von Rundfunkgebühren oder Wohngeld beantragen, ist ein deutlich höherer Verwaltungsaufwand erforderlich als in Haushalten, die überwiegend von Sozialhilfe leben. Jede noch so geringfügige Einkommensänderung muss bei allen Geld gebenden Stellen angezeigt werden. Auch dadurch verstärkt sich der Zeitdruck und die Motivation, erwerbstätig zu bleiben, wird nicht unterstützt, sondern konterkariert.

Mütter (und Väter) diesen Typs

# Das Thema



benötigen gezielte Hilfeeinrichtungen, um ihre Ausbildung beenden oder ihre Erwerbstätigkeit fortsetzen zu können; dazu gehören nicht zuletzt verlässliche, qualitativ hochwertige und bezahlbare Angebote zur Betreuung, Bildung und Erziehung ihrer Kinder, aber auch eine sensible Begleitung und professionelle Unterstützung der Kinder selbst, etwa bei Entwicklungsverzögerungen und bei auftretenden psychischen Problemen. Auch bei diesem Typ wäre ein koordiniertes Vorgehen zwischen verschiedenen Hilfesystemen dringend geboten. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die überforderten und gesundheitlich erschöpften Bezugspersonen ihren Kindern nicht mehr gerecht werden können und schlimmstenfalls sogar als Erziehungsberechtigte infolge von Krankheit ausfallen.

## **Die ambivalenten JongleurInnen (Typ 3)**

Bei den RepräsentantInnen diesen Typs handelt es sich um Menschen, die zwar familienbiographisch zumindest durch sequentielle Erfahrungen mit Armut geprägt sind, die aber objektiv betrachtet, durchaus Handlungsoptionen besaßen, ihre Lebenssituation entweder zu verbessern oder zu ihrem Nachteil zu verändern.

Psychologisch begründbare ambivalente Persönlichkeitsstrukturen münden in Verhaltensweisen, die üblicherweise als unvernünftig bezeichnet werden. Es werden hohe Kredite aufgenommen, ohne in hinreichendem Maße die damit verbundenen finanziellen Verpflichtungen zu bedenken, die das für die Zukunft nach sich zieht. Es dominieren Verhaltensmuster, diese Konsequenzen zu verdrängen oder man setzt auf das Prinzip „Hoffnung“, dass sich schon alles zum Guten wenden werde. Auffällig ist des Weiteren, dass trotz einer bestehenden Überschuldung des Haushalts keine Hilfe bei der Schuldnerberatung gesucht wird, obwohl die Überschuldungssituation teilweise bereits hoffnungslos unübersichtlich und psychisch durchaus als belastend empfunden wird.

Es werden vergleichsweise teure Wohnungen angemietet, die allerdings voraussetzen, dass der befristete Arbeitsplatz in einen unbefristeten

verlängert wird oder dass sich eine andere Erwerbsmöglichkeit eröffnet, was jedoch mit einem erheblichen Risiko behaftet ist. Ausbildungen werden kurz vor dem Berufsabschluss abgebrochen, ohne sich zu vergegenwärtigen, dass sich damit die Bedingungen auf einen Einstieg in das Erwerbsleben massiv verschlechtern.

Beratungsprozesse mit den Müttern und Vätern diesen Typs müssen darauf ausgerichtet sein, gemeinsam mit den Betroffenen solche Beratungsziele zu entwickeln, die von ihnen mitgetragen und mitverantwortet werden. Hilfeplanung schließt dabei die Berücksichtigung von psychologischen Ressourcen und Grenzen der Ratsuchenden gleichermaßen ein. Kinder, die unter diesen Herkunftsbedingungen aufwachsen, erleben Erwachsene, die oft ein hohes Anspruchsniveau haben, häufig aber nicht mit Geld umgehen können. Problemverdrängung ist eine hier häufig anzutreffende, aber kaum erfolgreiche Alltagsbewältigungsstrategie.

Auch bei den Kindern bestehen häufig ausgeprägte Konsumwünsche, aber auch vielfältige Probleme und Sorgen, denn das Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Realität im Elternhaus, eine häufig gegebene oder drohende Überschuldung belastet auch die Kinder. Das kann sich in mangelnder Konzentrationsfähigkeit, Schulschwänzen, Aggressivität etc. äußern. Das hohe Ausmaß von Überschuldungen, wie es bei Typ 3 vergleichsweise häufig anzutreffen ist, wäre ohne entsprechende Kreditvergabepraktiken seitens einschlägiger Finanzdienstleistungsunternehmen nicht möglich. Im Sinne einer vorausschauenden Schadensbegrenzung muss hier dringend über rechtzeitig einsetzende Barrieren nachgedacht werden.

## **Die vernetzten Aktiven (Typ 4)**

Das hervorstechende Charakteristikum der vernetzten Aktiven besteht in ihrem Eingebundensein in ein unterstützendes familiales Netzwerk und/oder in ihrer Fähigkeit, institutionelle Hilfen selbstbewusst und aktiv in ihren Alltag zu integrieren.

Darunter befinden sich allein erziehende Mütter, die studieren oder ein Studium absolviert haben. Obwohl sie, insbesondere durch das Verhalten der Kindesväter schwere persönliche Enttäuschungen verkraften mussten, zeigen sie als Sozialhilfe beziehende Mütter ein gewisses Selbstbewusstsein

und sind in der Lage, ihre Situation nicht als individuelles Versagen zu deuten, sondern mit einem gewissen Selbstbewusstsein den Alltag mit ihren Kindern bestmöglich zu gestalten. Über die gängigen Hilfen der Sozial- und Jugendhilfe hinaus mobilisieren sie, wenn es erforderlich wird, auch andere kommunale AkteurInnen, darunter Frauenbeauftragte oder KommunalpolitikerInnen, wenn sie auf den einschlägigen Verwaltungswegen scheitern.

Unterstützung durch die familialen Netzwerke erfolgt in Form von direkten monetären Transfers (zum Beispiel monatliche Geldzahlungen durch die Eltern) oder durch indirekte Unterstützungsleistungen (zum Beispiel durch die Mitbenutzung eines Pkw, ohne für mehr als die Benzinkosten aufkommen zu müssen). Darüber hinaus übernehmen die Großeltern teilweise verlässlich und regelmäßig die Betreuung der Kinder oder helfen tatkräftig bei der Wohnungsrenovierung.

Diese familialen Netze sind im Grunde kaum zu ersetzen. Der Alltag der RepräsentantInnen des Typs 4 ist zwar ebenso wie die der verwalteten Armen, der erschöpften EinzelkämpferInnen und der ambivalenten JongleurInnen durch eine Vielzahl von Problemen gekennzeichnet, die sie aber aufgrund der ermutigenden und verlässlichen Unterstützung durch familiale Bezugspersonen sowie über die Mobilisierung von institutionellen Hilfen vergleichsweise gut bewältigen. Hinzu kommt, dass es sich um stabile Persönlichkeiten mit Selbstbewusstsein und einem hohen Energiepotenzial handelt, die vielfältige Daseins- und Alltagskompetenzen besitzen und häufig das Glück hatten, selbst in einem unterstützenden und gedeihlichen Umfeld aufgewachsen zu sein.

Gleichwohl bleibt festzustellen, dass die monetären Spielräume in diesen Familienhaushalten überwiegend so eng bemessen sind, dass der Ausfall einer einzigen familialen Netzwerkperson – etwa durch Krankheit oder Tod – das bestehende Arrangement der Alltagsbewältigung in prekärer Lebenslage sofort bedrohlich gefährdet.

Kindbezogene Hilfen für Typ 4 können sich dezidiert auf die facettenreichen Kompetenzen der Erwachsenen beziehen und ihre vielfältigen Ressourcen einbinden. Weil die Kinder aus diesen Herkunftsfamilien unter sehr bescheidenen materiellen



Verhältnissen aufwachsen, sind auch hier gezielte Angebote zu ihrer Förderung und Bildung ein notwendiger Beitrag zu Herstellung von Chancen- und Bildungsgerechtigkeit (etwa eine Beitragsermäßigung oder -befreiung, um an einem Ausflug der Kita teilnehmen zu können oder Zugang zur Musikschule zu erhalten). Generell benötigen gerade auch Mütter und Väter diesen Typs gezielte Unterstützungsarrangements, vor allem verlässliche und qualitativ hochwertige Angebote zur Kinderbetreuung für alle Altersgruppen, um einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können oder um ihre Ausbildung fortzusetzen und erfolgreich zu beenden.

Insgesamt verdeutlichen die Untersuchungsergebnisse sehr eindrücklich, dass es typische, aber sehr unter-

schiedliche Konstellationen von Armut und prekärem Wohlstand mit einem je spezifischen Hilfe- und Beratungsbedarf gibt, der in den herkömmlichen Hilfesystemen bisher keineswegs hinreichend befriedigt wird, schon gar nicht unter Einbeziehung der Ressourcen dieser Haushalte. Diese Praxis konterkariert den Grundsatz der Sozialen Arbeit von der „Hilfe zur Selbsthilfe“ bzw. den viel zitierten Leitsatz vom „aktivierenden Sozialstaat“. In der Praxis der sozialen Arbeit müssen zur Unterstützung von Eltern und Kindern in armen und prekären Lebenslagen dringend ganzheitliche und nachhaltige Verbundlösungen zur Daseinsvorsorge entwickelt und umgesetzt werden. Das bedeutet Kooperation und Vernetzung aller Professionen und Ehrenamtlichen

mit dem Ziel, dringend benötigte alltagsunterstützende Hilfs- und Unterstützungsangebote „aus einer Hand“ bereitzustellen, die zudem die vorhandenen mentalen und alltagsrelevanten Ressourcen der Betroffenen einbinden und ihren Kindern zu mehr Bildungs- und Chancengerechtigkeit zu verhelfen.

Kontakt:

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe  
Kloster Arnsburg 1  
25423 Lich

## Kindbezogene Armutsprävention – Ein Handlungsansatz für Kinder und ihr Wohlergehen

Wer aufmerksam die Berichterstattung der Massenmedien verfolgt, wer die Gespräche und Diskussion in der Öffentlichkeit sowie die Fachdiskurse in den unterschiedlichen Feldern von Wissenschaft und Praxis, besonders in der Kinder- und Jugendhilfe, betrachtet, der bemerkt in der jüngeren Vergangenheit etwas Beachtliches und Ermutigendes. Ein Thema, das lange Zeit tabuisiert wurde, gerät nun vehement in den Blick: In Deutschland wachsen Kinder unter Armut(sbewältigung) gehört heute zur Kindheit.

### Was ist Armut?

Armut ist mehr, als nur wenig Geld haben. Geld bleibt aber der Ausgangspunkt. Sie beraubt Menschen ihrer materiellen Unabhängigkeit und damit der Fähigkeit, über existenzielle Fragen, über ihr „Schicksal“ selbst zu entscheiden. Sie wirkt mehrdimensional auf die gesamte Lebenslage eines Menschen und bestimmt dessen Gestaltungs-, Handlungs- und Entscheidungsspielräume.

Armut ist eine individuelle Not-situation mit vorrangig gesellschaftlich bedingten Ursachen und erst in zweiter Linie Resultat individuellen (Fehl-)Verhaltens. Sie ist genuiner Bestandteil einer geldbasierten und marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaft sowie den dort geltenden Verteilungsmechanismen. Individuelles Versagen spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle, kann aber das

allgemeine Armutsrisiko verstärken.

Armut wird anhand der EU-Armutsdefinition bestimmt. Gemäß 60-Prozent-EU-Definition lag 2004 bundesweit die Armutsrisikogrenze für den Haushalt einer allein erziehenden Mutter mit einem Kind unter 14 Jahren bei 1.113 Euro. Ein Ehepaar mit zwei Kindern unter 14 Jahren ist arm, wenn es monatlich über weniger als 1.798 Euro netto verfügen kann.



Foto: Dirk Pudwell

### Das Kindergesicht der Armut – Wie wird es sichtbar und wie sieht es aus?

Als Leitfrage, um Armut oder genauer die Folgen von familiärer Armut bei Kindern erkennen und ermitteln zu können, gilt: Was kommt (unter

Armut(sbedingungen) beim Kind an? Es ist eine kindzentrierte Sichtweise erforderlich und zugleich der Bezug zur Familie herzustellen: Arme Kinder wachsen in armen Familien und mit armen Eltern auf. Es ist ein mehrdimensionales Verständnis zugrunde zu legen, um die Entwicklungsbedingungen bzw. -möglichkeiten der Kinder komplex betrachten zu können. Das Kindergesicht zeigt sich dann anhand von vier Lebenslagendimensionen: (materielle) Grundversorgung, gesundheitliche, kulturelle (Bildung) und soziale Lage.

Beispielsweise belegen die AWO-ISS-Studien, dass bereits bei sechsjährigen Mädchen und Jungen massive Folgen erkennbar sind: So wiesen 40 Prozent der armen und „nur“ knapp 15 Prozent der nicht-armen Kinder Mängel in der materiellen Grundversorgung (d. h. Nahrung, Kleidung, Wohnen). Im Alter von zehn Jahren betrug der Anteil der armen Kinder mit Mängeln in den existentiellen Belangen rund 52 Prozent, bei den nicht-armen tendiert er gegen Null. Die negativen Folgen für die Gesundheit belegen bundesweit jedes Jahr von neuem die Schuleingangsuntersuchungen oder auch die Ergebnisse der KIGGS-Studie.

### Soziale Gegensteuerung heißt kindbezogene Armutsprävention – Was ist das?

Da Armut ein gesellschaftliches Phänomen struktureller Art ist, kann Armutsbekämpfung (d. h. Vermeidung

# Das Thema



der Verminderung) nur durch eine soziale Gegensteuerung geschehen.

Wie aber kann das geschehen? Im Mittelpunkt muss die öffentliche und damit politische Auseinandersetzung über Ziele, Strategien, Konzepte und Maßnahmen der Armutsprävention stehen. Notwendig ist es, wieder die Kindperspektive einzunehmen und so kindbezogen Einfluss auf die Gestaltung positiver Lebens- und Entwicklungsbedingungen für jedes Mädchen und jeden Jungen zu nehmen.

## Es braucht ein Kindergesicht der Armutsprävention

Dafür sind stets zwei Ebenen – jeweils für sich aber auch sich gegenseitig bedingend – entscheidend:

- strukturelle Prävention, d. h. Veränderung von risikobehafteten Rahmenbedingungen (Verhältnissen) für Jungen und Mädchen  
Dazu zählen Maßnahmen im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik für Eltern genauso wie der Schutz von Kinderrechten oder der Ausbau einer ausreichenden Infrastruktur für Kinder und Familien. Es geht um die qualitative und quantitative Weiterentwicklung des Bildungssystems ebenso wie die Umsetzung von Gesundheitsförderung.
- Individuelle Förderung und Stärkung, d. h. Förderung von Resilienz und Veränderung von risikobehaftetem Handeln (Verhalten)  
Armut ist der stärkste Risikofaktor für ein Aufwachsen im Wohlergehen und gleichzeitig verfügen auch arme Kinder über Schutzfaktoren. Solche sind personaler (im Kind begründet) und sozialer (inner- und außerfamiliär) Art. Armutsbedingungen wirken dann weniger negativ, wenn z. B. ein positives Familienklima, gemeinsame Aktivitäten, ein zentrierter Alltag in der Familie vorhanden sind, wenn positive emotionale Bindungen und Beziehungen zu Eltern bestehen und Eltern nicht überlastet oder überfordert sind, aber auch wenn KiTa und Schule sich den Kindern öffnen und ihre Potenziale zugunsten der Kinder einsetzen, z. B. durch Förderung sozialer Integration.

Es geht um die Förderung der Sprache, das Aufwachsen in kinder-

freundlichen Umwelten oder auch die soziale Teilhabe an allen gesellschaftlichen Prozessen.

## Handlungsansatz für eine kindbezogene Armutsprävention auf kommunaler Ebene

Die theoretischen Konzepte der Gesundheitswissenschaft und die praktischen Ansätze zur Gesundheitsförderung bieten einen guten Orientierungsrahmen für das Handlungskonzept „kindbezogene Armutsprävention“. Es muss nicht immer bei Null angefangen werden.

Das Paradigma hier lautet „Prävention als Aktion statt Reaktion“. Das gemeinsame Leitziel aller Akteure ist „Aufwachsen im Wohlergehen aller Kinder sichern“. Darin ist immer auch die Gruppe der armen Kinder einbezogen. Genuine Bestandteile sind der Lebenswelt- und Sozialraumbezug sowie die Lebensverlaufperspektive: Kindbezogene Armutsprävention beginnt spätestens mit der Geburt und endet mit erfolgreichem Einstieg in den Beruf. Bildlich steht dafür die Armutspräventionskette.

Armutsprävention geht von einem Kreis aus, dessen Zentrum (1) das Kind ist. Drumherum ordnen sich Jahresringe an: (2) die Eltern/Familie, (3) das soziale Umfeld, (4) die Institutionen und schließlich (5) die allgemeinen Rahmengestaltung.

Vor Ort allgemein, in jedem Arbeitsfeld und durch jede Institution realisierbar sind folgende Elemente:

- Begonnen wird zum (jeweils) frühestmöglichen Zeitpunkt.
- Die existentiellen Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes werden gesichert.
- Die Förderung von Teilhabe, Integration, Bildung und Gesundheit ist wichtiger Bestandteil.
- Die Eltern und die Familie sind erste Adressaten.
- Die Lebenswelt der Kinder (KiTa, Schule, Nachbarschaft, Stadtteil usw.) ist berücksichtigt.
- Die Förderung und Stärkung der Potentiale und Ressourcen des Kindes werden umgesetzt.
- Mögliche kindliche Entwicklungsdefizite werden verhindert oder bewältigt.
- Die Kinder werden gestärkt durch das Erlernen von problemlösendem Bewältigungshandeln.
- Die zentralen Garanten für den Zugang zu sozialen Ressourcen sind umfassende außerfamiliäre Angebote (Bildung und Erziehung,

Betreuung sowie Beratung). Diese müssen jedem Kind finanziell zugänglich sein und jedes emotional ansprechen.

- Träger und Fachkräfte des Bildungs-, Sozial-, Gesundheitswesens usw. sind mitverantwortlich für bedarfsgerechte und passgenaue Förderangebote.
- Politik und Verwaltung auf kommunaler, Landes- und/oder Bundesebene gestalten primärpräventiv wirkende gesellschaftliche Rahmenbedingungen.

Diese Elemente als Teilziele formuliert lassen sich als Maßnahmen, Angebote und Projekte operationalisieren sowie auf nachhaltige Wirkung überprüfen.

Der Kommune kommt dabei immer die verantwortliche Gesamtsteuerung zu, wie es u. a. im SGB VIII verankert ist. Sie agiert aber innerhalb eines Präventionsnetzwerkes, das sich aus allen relevanten Akteuren vor Ort zusammensetzt. Teil dessen sind auch Bürger/innen mit ihrem sozialen oder bürgerschaftlichen Engagement. Strukturprägend sind also das Netzwerk und die Präventionskette, d. h. ohne abgestimmte Kooperation und zielführende Vernetzung geht es nicht.

Wie wirkungsvoll und erfolgreich die Umsetzung des Ansatzes ist, zeigt das Handeln von Städten wie Monheim am Rhein, Dormagen, Augsburg oder Nürnberg sowie Aktivitäten verschiedener Wohlfahrtsorganisationen. Im Weiteren geht es darum, dem lokalen Handeln einzelner eine breite Bewegung auf Landes- und Bundesebene folgen zu lassen. Grundlagen sind schon längst geschaffen, andere können das nutzen.

Kindbezogene Armutsprävention verträgt sich nicht mit Sonntagsreden und kurzatmigen Einzelprojekten. Sie ist eine breit angelegte Strategie und ein permanenter Prozess, getragen durch die Verantwortung von Erwachsenen für Kinder und geleistet durch Staat und Gesellschaft zusammen mit allen Bürger/innen.

Kontakt:

Gerda Holz  
Weberstr. 33  
60318 Frankfurt a. M.  
069 – 59 28 74  
gerdaholz@t-online.de



## Die solidarische Bürgerversicherung – eine Alternative zum Abbau des Sozialstaates

In der jüngsten Diskussion über Reformen im Bereich der Gesundheits- und Sozialpolitik gab es nur einen Vorschlag, der unter bestimmten Bedingungen eine Alternative zu Leistungskürzungen und einer finanziellen Entlastung der Besserverdienenden sein kann: die Bürgerversicherung. Sie müsste allgemein, einheitlich und solidarisch sein. Allgemein zu sein heißt, dass die Bürgerversicherung sämtliche dafür geeignete Versicherungszweige (Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung) umfasst. Schon jetzt stellt die Gesetzliche Unfallversicherung insofern einen Sonderfall dar, als sie sich nur aus Beiträgen der Arbeitgeber finanziert. Der letzte Versicherungszweig, die Arbeitslosenversicherung, könnte in eine „Arbeitsversicherung“ umgewandelt werden, die Selbstständige und Freiberufler/innen aufnimmt. Damit schliesse sich der Kreis zu einer beinahe alle Einwohner/innen als Mitglieder umfassenden Volksversicherung.

Einheitlich zu sein heißt in diesem Zusammenhang, dass neben der Bürgerversicherung keine mit ihr konkurrierenden Versicherungssysteme existieren. Private Versicherungsunternehmen müssten sich auf die Abwicklung bestehender Verträge (Wahrung des Bestandschutzes), Zusatzangebote und Ergänzungsleistungen beschränken. Solidarisch zu sein heißt, dass die Bürgerversicherung zwischen den ökonomisch unterschiedlich Leistungsfähigen einen sozialen Ausgleich herstellt. Nicht nur auf Löhne und Gehälter, sondern auf sämtliche Einkunftsarten (Zinsen, Dividenden, Tantiemen, Miet- und Pächterlöse) wären Beiträge zu erheben. Entgegen einem verbreiteten Missverständnis bedeutet dies nicht, dass Arbeitgeberbeiträge entfallen. Diese sollten sich aber nicht mehr (nur) nach der Bruttolohn- und -gehaltssumme, sondern (auch) nach der Bruttowertschöpfung eines

Unternehmens richten. Durch den als „Maschinensteuer“ bezeichneten Wertschöpfungsbeitrag könnte eine sehr viel gerechtere Belastung der Betriebe erreicht und ein positiver Beschäftigungseffekt erzielt werden.

Nach oben darf es Beitragsbemessungs- sowie wie Versicherungspflichtgrenzen geben, die es privilegierten Personengruppen erlauben würden, sich ihrer Verantwortung für sozial Benachteiligte zu entziehen und in exklusive Sicherungssysteme auszuweichen. Wer den nach Einkommenshöhe gestaffelten Beitrag nicht selbst entrichten kann, muss finanziell aufgefangen werden. Vorbild dafür könnte die Gesetzliche Unfallversicherung sein. Dort dient der Staat gewissermaßen als Ausfallbürge für Vorschulkinder, Schüler/innen und Studierende, die einen Kindergarten, eine allgemein bildende Schule bzw. eine Hochschule besuchen.

Bürgerversicherung schließlich

ler/innen, Beamte, Abgeordnete und Minister noch Ausländer/innen mit Daueraufenthalt in der Bundesrepublik außen vor. Es geht primär darum, die Finanzierungsbasis des Sozialsystems zu verbreitern und den Kreis seiner Mitglieder zu erweitern. Bürgerversicherung wiederum bedeutet, dass es sich um eine Versicherungslösung handelt, also gewährleistet sein muss, dass ihre Mitglieder, soweit sie dazu finanziell in der Lage sind, Beiträge entrichten und entsprechend geschützte Ansprüche erwerben. Eine Umstellung von der Beitrags- zur Steuerfinanzierung würde eine noch ungerechtere Lastenverteilung nach sich ziehen. Unternehmer und Kapitaleigentümer tragen im „Lohnsteuerstaat“ Deutschland kaum noch zur Finanzierung des Gemeinwesens bei. Die durch Konzepte wie das von Friedrich Merz weiter wachsende steuerliche Schiefelage würde zur

einseitigen Finanzierung staatlicher Sozialleistungen durch Arbeitnehmer/innen führen, wohingegen die bisher nur partiell durchbrochene Beitragsparität der Sozialversicherung für eine angemessene(re) Beteiligung der Arbeitgeberseite an den Kosten sorgt. Dies schließt keineswegs aus, dass sich der Staat mit Steuergeldern am Auf- und Ausbau der Bürgerversicherung beteiligt.

Eine solidarische Bürgerversicherung bedeutet keinen Systembruch. Vielmehr verschwände dadurch der Widerspruch, dass sich fast nur abhängig Beschäftigte im sozialen Sicherungssystem befinden und diese auch nur höchstens bis zu einem Monatseinkommen von 5.250 EUR (2007). Denn über diese Bemessungsgrenze hinaus entrichten

die Versicherungsnehmer/innen (und ihre Arbeitgeber) keine Beiträge zur Renten- und Arbeitslosenversicherung. Die Gesetzliche Kranken- und die Soziale Pflegeversicherung können sie bei Überschreiten der Versi-



### Kritik des Neoliberalismus

Keine andere Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie beherrscht die Tagespolitik, aber auch die Medienöffentlichkeit und das Alltagsbewusstsein von Millionen Menschen fast auf der ganzen Welt so stark wie die neoliberale. Die Publikation versteht sich als kritische Einführung in den

Neoliberalismus, skizziert seine ökonomische Grundlagen und stellt verschiedene Denkschulen vor. Anschließend werden die Folgen neoliberaler Politik für Sozialstaat und Demokratie behandelt, etwa im Hinblick auf Maßnahmen zur Privatisierung öffentlicher Unternehmen, staatlicher Aufgaben und persönlicher Lebensrisiken. Das Buch richtet sich an Leser/innen, die nach Informationen über den Neoliberalismus, Argumenten für die Debatte darüber und gesellschaftspolitischen Alternativen suchen.

Die Autoren: Prof. Dr. Christoph Butterwegge, Dr. Bettina Lösch und Dr. Ralf Ptak sind als Sozial-, Politik- bzw. Wirtschaftswissenschaftler an der Universität zu Köln tätig.

**Christoph Butterwegge, Bettina Lösch, Ralf Ptak, Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden (VS – Verlag für Sozialwissenschaften) 2007, 298 S., 12.90 EUR, ISBN: 978-3-531-15185-4**

heißt, dass Mitglieder aller Berufsgruppen, d. h. nicht nur abhängig Beschäftigte, aufgenommen werden. Da sämtliche Wohnbürger/innen in das System einbezogen wären, blieben weder Selbstständige, Freiberufler/innen

# Das Thema



cherungspflicht- bzw. -fluchtgrenze von 3.937,50 EUR (2007) sogar verlassen. Diese im Grunde systemwidrige Begrenzung der Solidarität auf Schlechterverdienende muss ein Ende finden. Das beste Argument für die Bürgerversicherung liefert ihr hohes

Maß an Gerechtigkeit und sozialem Ausgleich. Durch die Berücksichtigung anderer, bisher nicht zur Finanzierung des Systems sozialer Sicherung herangezogener Einkommensarten würde der Tatsache Rechnung getragen, dass Arbeitseinkommen nicht mehr die einzige Lebensgrundlage für die übergroße Masse der Bevölkerung bilden. Warum sollte der riesige private Reichtum nicht an der Finanzierung unseres Sozialsystems beteiligt werden?

Kontakt:

Prof. Dr. Christoph Butterwegge  
Universität zu Köln  
Humanwissenschaftliche Fakultät  
FG Erziehungs- und  
Sozialwissenschaften  
Institut II: Politikwissenschaft  
Gronewaldstr. 2  
50931 Köln  
Tel: 0221 – 470-61 44  
Fax: 0221 – 470-59 90



DIE ARMUTSKONFERENZ.

## Keine Arbeit und ihre Folgen: Armut kränkt die Seele

Das Krankheitsrisiko von Armutsbetroffenen insgesamt ist laut Sozialbericht doppelt so hoch wie das der Durchschnittsbevölkerung. Und Menschen in psychischen Krisen haben ein hohes Risiko armutsbedingt in die Krankheit zu rutschen oder krankheitsbedingt in die Armut.

Menschen mit geringem sozioökonomischen Status weisen signifikant höhere Krankenhausaufenthalte aufgrund affektiver Störungen auf als Menschen mit höherem. Bei arbeitslosen Personen beträgt die Wahrscheinlichkeit noch ein Vielfaches. Ähnliche Unterschiede lassen sich auch für Suchterkrankungen, für Schizophrenie und für Belastungsstörungen beobachten. Überproportional betroffen sind aber auch Menschen in Sozialhilfe und Frauen in prekären Arbeitsverhältnissen. Bei Kindern von Erwerbslosen und EmpfängerInnen von Sozialhilfe treten signifikant mehr asthmatische Erscheinungen und Kopfschmerzen auf. Teilt man die Gesellschaft in drei soziale Schichten, leiden Kinder in der unteren Schicht häufiger unter Kopfschmerzen, Nervosität, Schlafstörungen und Einsamkeit. Diese Kinder tragen die soziale Benachteiligung als gesundheitliche Benachteiligung ein Leben lang mit. Sie sind auch als Erwachsene deutlich kränker als der

Rest der Bevölkerung. Arme Kinder von heute sind die chronisch Kranken von morgen.

### Was schwächt? – Sozioökonomische Dauerbelastung geht unter die Haut

Menschen, die psychisch erkranken, haben bei sinkenden Chancen

Dazu kommt die Scham, die eigene Armutssituation zu zeigen. Wenn das eigene Ansehen bedroht ist, fühlen wir Scham. Scham ist bedrohtes Ansehen. Von finanzieller Not Bedrohte versuchen so lange wie möglich die Normalität aufrechtzuerhalten, das



Foto: Dirk Pudwell

Gesicht vor den anderen zu wahren. Das braucht zusätzlich zu den schwierigen Lebensumständen nochmals viel Energie. Die Dauerüberanspruchung der eigenen Ressourcen macht Menschen verletzlicher und schwächt die Widerstandsfähigkeit. So

schwinden die persönlichen Ressourcen innen wie auch die sozialen von außen. Die Vulnerabilität, die Verwundbarkeit wird höher. Dazu kommt, dass auch das Nicht-eintreten erwarteter Ereignisse wie erhoffte Entlastung oder zugesagter Job massiv belastend wirkt und Stress chronifiziert. Die so genannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktrisiko tritt bei Armutsbetroffenen dreimal so häufig auf wie bei den Managern selbst. Aber nicht weil die Manager weniger Stress haben – sondern weil sie die Freiheit haben, den Stress zu unterbrechen: mit einem schönen Abendessen oder einer Runde Golf. Sie können sich Erholung wählen,

schwinden die persönlichen Ressourcen innen wie auch die sozialen von außen. Die Vulnerabilität, die Verwundbarkeit wird höher.

Dazu kommt, dass auch das Nicht-eintreten erwarteter Ereignisse wie erhoffte Entlastung oder zugesagter Job massiv belastend wirkt und Stress chronifiziert. Die so genannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktrisiko tritt bei Armutsbetroffenen dreimal so häufig auf wie bei den Managern selbst. Aber nicht weil die Manager weniger Stress haben – sondern weil sie die Freiheit haben, den Stress zu unterbrechen: mit einem schönen Abendessen oder einer Runde Golf. Sie können sich Erholung wählen,



was die anderen nicht können. Den Unterschied macht die Freiheit.

## Was stärkt? Freundschaft, Anerkennung, Selbstwirksamkeit

Handlungsspielräume zu erweitern und Verwirklichungschancen zu erhöhen stärkt Menschen, die in Armut leben.

Es sind besonders drei Lebensmittel, die stärken:

1. Freundschaft hilft
2. Anerkennung hilft
3. Selbstwirksamkeit hilft

Das Gegenteil macht verwundbar:

1. Isolation schwächt
2. Beschämung schwächt
3. Ohnmacht schwächt

Wer sozial Benachteiligte zu Sündenböcken macht, wer Leute am Sozialamt bloß stellt, wer Zwangsinstrumente gegen Arbeitssuchende einsetzt, wer mit erobernder Fürsorge Hilfesuchende entmündigt, der vergiftet diese Lebensmittel:

1. Freundschaft bedeutet soziale Netze
2. Anerkennung heißt Respekt
3. Selbstwirksamkeit heißt Lebensumstände verändern können

Je ungleicher aber Gesellschaften sind, desto eingeschränkter sind diese Lebensmittel. Es gibt weniger „Inklusion“, das heißt häufiger das Gefühl ausgeschlossen zu sein. Es gibt weniger „Partizipation“, also häufiger das Gefühl, nicht eingreifen zu können. Es gibt weniger „Reziprozität“, also häufiger das Gefühl, sich nicht auf Gegenseitigkeit verlassen zu können. Mit zunehmendem sozialen Abstieg schwinden die sozialen Netze, Freunde verabschieden sich, soziale Unterstützung wird geringer. Alle Studien weisen darauf hin, dass Men-

schen am Rand der Gesellschaft sich tendenziell aus allen öffentlichen und politischen Zusammenhängen zurückziehen. Armut isoliert. 48 Prozent der Armen in Österreich verzichten auf

## Die nationale Armutskonferenz

In Deutschland arbeiten die großen Wohlfahrtsverbände und kleinere Organisationen Betroffener und Solidaritätsgruppen in der Nationalen Armutskonferenz (nak) zusammen.



Die nak verfolgt das Ziel, das Armutsproblem zu überwinden bzw. die Selbsthilfeansätze der von Armut betroffenen Menschen zu unterstützen. Sie sieht ihren Auftrag u. a. darin, einen Beitrag zu einer veränderten Politik zu leisten, damit die Lebenslagen armer Menschen verbessert und strukturelle Überwindung von Armutsbedrohung erreicht wird.

Die nak verfolgt das Ziel, das Armutsproblem zu überwinden bzw. die Selbsthilfeansätze der von Armut betroffenen Menschen zu unterstützen. Sie sieht ihren Auftrag u. a. darin, einen Beitrag zu einer veränderten Politik zu leisten, damit die Lebenslagen armer Menschen verbessert und strukturelle Überwindung von Armutsbedrohung erreicht wird.

**Kontakt: Nationale Armutskonferenz c/o Diakonisches Werk der EKD**

**Postfach 33 02 20, 14172 Berlin  
Tel: 030 – 830 01-369, e-mail: info@nationale-armutskonferenz.de, www.nationale-armutskonferenz.de**

Einladungen zu sich nach Hause, aber nur 7 Prozent der nichtarmen Bevölkerung. Nur 27 Prozent von Armut Betroffene sind Mitglied in irgendwelchen Vereinen, aber 44 Prozent der Restbevölkerung sagt uns der Sozialbericht des Sozialministeriums.

Ebenfalls schwächend auf die Widerstandsfähigkeit wirkt sich die Fremdbestimmung über die eigene Lebenssituation aus. Kann man selber noch irgendetwas ausrichten, hat Handeln einen Sinn? Die Erfahrung schwindender Selbstwirksamkeit des eigenen Tuns macht verletzlich. Das sind angesammelte Entmutigungserfahrungen.

Mit niedrigem sozialen Status geht ein Mangel an Anerkennung und Belohnung einher. Das gemeinsame Auftreten von hoher Verausgabung und niedriger Belohnung macht krank. Der belastende Alltag am finanziellen Limit bringt keine „Belohnungen“ wie besseres Einkommen, Anerkennung, Unterstützung oder sozialen Aufstieg. Eher im Gegenteil, der aktuelle Status droht stets verlustig zu gehen. Eine solche „Gratifikationskrise“ wirkt besonders bei Menschen, die arm trotz Erwerbsarbeit sind, die in den Randbelegschaften und in prekären Billigjobs arbeiten.

Leben am Limit macht verletzlich. Armut macht einsam. Armut beschämt. Armut macht ohnmächtig. Armut kränkt die Seele.

Kontakt:

Martin Schenk  
Diakonie Österreich  
Schwarzspanierstraße 13  
A-1090 Wien  
www.armutskonferenz.at

## Kitas fit für die Zukunft

Die Gesundheitszirkelarbeit in den Kitas

Seit einigen Monaten liegen die Ergebnisse der Mitarbeiter/innen-Befragung vor, wie bereits in den Stadtpunkten 02-07 berichtet wurde. Ergebnisse dieser Befragung besagen, ähnlich wie auch andere Studien, dass die berufliche Tätigkeit von Erzieher(inne)n durch erhöhte psychische und vielfältige körperliche Anforderungen gekennzeichnet ist.

Wie gehen nun die Modell-Kitas mit diesen Ergebnissen um und wie können belastende Faktoren verringert und Ressourcen gefördert werden?

Ein Instrument der betrieblichen

Gesundheitsförderung ist der Gesundheitszirkel. Gesundheitszirkel sind temporäre betriebliche Problemlöse-



gruppen. Sie stellen das Erfahrungswissen der Beschäftigten in den Mittelpunkt. Gesundheitszirkel haben das Ziel, arbeitsbedingte Beschwerden und deren Ursachen zu identifizieren und

abzubauen. Gleichzeitig schauen sie auf die Ressourcen innerhalb einer Betriebsstruktur, um die Gesundheit aller Akteure und die Leistungsfähigkeit des Betriebes zu fördern. Ein bedeutendes Kennzeichen von Gesundheitszirkeln ist die partizipative und lösungsorientierte Herangehensweise. Die Methode des Gesundheitszirkels knüpft an unterschiedliche betriebliche Verfahren an, wie beispielsweise Qualitätszirkel. Maßnahmen, die im Gesundheitszirkel entwickelt werden, können tief in die Organisationsstruktur eingreifen.



Geleitet werden Gesundheitszirkel von externen oder internen Moderator(inn)en.

In den acht Modell-Kitas des HAG-Projektes „Kitas fit für die Zukunft“ wurden zu Beginn der aktiven Laufzeit die Gesundheitszirkel gegründet. Diese Gesundheitszirkel sind in jeder Kita unterschiedlich besetzt. Es gibt kleine Einrichtungen, in denen das gesamte Team den Zirkel bildet; in den größeren sind ausgewählte Mitarbeiterinnen Mitglieder des Gesundheitszirkels.

Weiterhin sind Eltern- und punktuell Trägervertretungen im Gesundheitszirkel anwesend.

Auf Grundlage der Befragungen werden zurzeit Maßnahmen entwickelt und umgesetzt. Auf der Verhaltensebene sind das:

- Ergonomieberatung
- Fortbildung zur Stressbewältigung
- Seminare zu Bewegung und Rückenschulung
- Fortbildung zum Thema Elternarbeit

Auf der Verhältnisebene werden Maßnahmen entwickelt wie:

- Gestaltung von Personal-Räumen
- Teamentwicklung – Training
- Gestaltung eines Außengeländes

- Verbesserung der Raumakustik
- Planung von Elterncafés und Elternangeboten, speziell zu den Themen Bewegung und Ernährung

Alle Interventionen werden auf ihre Durchführbarkeit und Wirksamkeit geprüft. Sie werden dokumentiert und so aufbereitet, dass sie nach der Projektlaufzeit auch für andere Kitas anwendbar sind. Bei der HAG ist ein Kompetenzzentrum im Aufbau, in dem die Erfahrungen aus dem Projekt einfließen.

Kontakt:

Petra Büchter  
HAG  
Tel: 040 – 63 64 77-78  
petra.buechter@hag-gesundheit.de

## Regionaler Knoten

Ende August haben die Mitgliedsorganisationen des Regionalen Knotens „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“ die Broschüre „Hamburger Geschichten – über die Schwierigkeiten wohnungsloser Menschen medizinische Hilfen in Anspruch zu nehmen“ veröffentlicht. Über einen



Zeitraum von sechs Monaten haben Mitarbeiter/innen unterschiedlicher Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe Einzelschicksale dokumentiert, die zeigen, woran die Gesundheitsversorgung scheitern kann und was zu tun ist. „Wohnungslose Menschen fallen mit ihren Lebensgeschichten häufig aus den Normen heraus, die der Gesetzgeber im Kopf hatte. Es kommt in Einzelfällen zu kafkaesken Wegen durch die Behörden, die nur mit erheblicher Frustrationstoleranz und Beharrungsvermögen zu bewältigen sind. Häufig genug geben die Betroffenen auf. Die Broschüre fasst dies treffend in dem Satz zusammen: Häufig ist die Realität komplexer, als die Sozialgesetzbücher sie abbilden können.“, so lautete das Statement von Dr. Frauke Ishorst-Witte, Mitglied des Regionalen Knotens Wohnungslosigkeit und Gesundheit auf der Pressekonferenz, die anlässlich der Veröffentlichung der Broschüre am 30. August in der Diakonie Hamburg stattfand. Prof. Klaus Püschel, Leiter des Instituts für Rechtsmedizin, stellte im Rahmen dieses Pressegesprächs Ergebnisse zu den Todesursachen

Wohnungsloser in Hamburg vor und betonte, dass „wohnungslose Menschen zum Zeitpunkt ihres Todes – gemessen am Sterbealter – eine Vielzahl von Vorerkrankungen aufweisen. Unter den natürlichen Todesfällen stellen Infektionen die größte Gruppe dar. Nicht selten führen Erkrankungen zum Tod, die eigentlich gut zu behandeln sind, z. B. Lungenentzündung, Herz-/Gefäßerkrankungen, Magen-Darm-Erkrankungen.“



In Hamburg leben über 3000 wohnungslose Männer und Frauen. Sie sind nicht nur häufig sehr krank, sondern sie sterben auch früher: im Durchschnitt im Alter von 46 Jahren.

Prof. Hajen, Vorsitzender der HAG stellte auf der Pressekonferenz klar, dass es falsch war, dass der Gesetzgeber keine pauschale Befreiung armer Menschen von Zuzahlungen in das Gesetz geschrie-

ben hat. „Das ist nicht nur ein Problem Wohnungsloser, sondern gilt auch für andere Arme: Zuzahlungen führen dazu, dass notwendige Leistungen nicht in Anspruch genommen werden. Hier ist eine Gesetzesänderung nötig.“

Die Broschüre verdeutlicht an Hand von neun Porträts, wie wohnungslose Menschen mit unterschiedlichen Anliegen und Problemen an der Komplexität des Gesundheitssystems scheitern. Zugleich soll sie alle Akteure des Gesundheits- und Sozialsystems ermutigen sich gemeinsam für eine bessere Gesundheitsversorgung einzusetzen.

Weiteres Vorhaben des Regionalen Knotens „Wohnungslosigkeit und Gesundheit“ in diesem Jahr ist die Kooperationsveranstaltung mit der Ärztekammer Hamburg am 14.11.07. Hier steht die Versorgung von psychisch kranken Wohnungslosen im Vordergrund. Neben der Analyse der Problemlagen dieser Klientel wird auf der Veranstaltung der Blick auf die Handlungsspielräume gerichtet, die im Rahmen der Rechtsgrundlagen (Psych KG und Betreuungsrecht) möglich sind.

Infos siehe unter [www.hag-gesundheit.de/veranstaltungen](http://www.hag-gesundheit.de/veranstaltungen).

Im Rahmen des Regionalen Knotens „Förderung der Gesundheitschancen von sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien“ fand am 24. September 07 der Workshop „Good Practice in der Gesundheitsförderung“ statt. Hierbei handelte es sich um eine Kooperationsveranstaltung mit dem Regionalen Knoten der Landesvereinigung für Gesundheit Niedersachsen e. V.

55 Akteure aus dem Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich nahmen an diesem praxisorientierten Workshop teil.

Nach einem gemeinsamen Einstieg in das Good Practice Verfahren hatten die Workshop-Teilnehmer/innen die Möglichkeit in Arbeitsgruppen die Kriterien „Partizipation“, „Niedrigschwelligkeit“, „Multiplikatorenkonzept“ oder „Dokumentation und Evaluation“ besser kennen zu lernen. Der Workshop unterstützt den Prozess

der Qualitätsentwicklung in der praktischen Arbeit durch die Vorstellung und gemeinsame Diskussion guter Beispiele.

Termine 2007: Der AK „Förderung der Gesundheitschancen von sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und ihren Familien“ trifft sich am 14. November 2007 von 9.30 – 11.30 Uhr in der HAG.

Die kommenden Treffen des AK Wohnungslosigkeit und Gesundheit finden am 15. November und 20.



Dezember jeweils von 9.30 – 11.30 Uhr in der HAG statt.

Kontakt:

Petra Hofrichter  
HAG

Tel: 040 – 63 64 77-91  
petra.hofrichter@hag-gesundheit.de

## Bio-Brotbox-Aktion 2007

*Auch in Hamburg wurde verteilt*

Über 7.000 Hamburger Erstklässlerinnen und Erstklässler haben sich am 3. September 2007 über eine besondere Überraschung gefreut: Sie erhielten ein gesundes Bio-Frühstück, verpackt in einer Brotbox zusammen mit einem kleinen Bilderbuch. In diesem Buch wurden den Kindern die



ökologischen Lebensmittel vorgestellt, die sie in der Box fanden.

Immer mehr Kinder kommen ohne Frühstück in die Schule. Sie sind dann merklich unkonzentrierter und zeigen häufig schlechtere Leistungen. Das hat den Bioland Betrieb Gut Wulfsfelde veranlasst gemeinsam mit dem Ökomarkt e. V. und der Behörde für Bildung und Sport die Bio-BrotBox Hamburg ins Leben zu rufen. Mit leckeren Bio-Lebensmitteln soll so



Foto: HAG

die Bedeutung des Schulfrühstücks für einen guten Start in den Tag erhöht werden.

In der Grundschule Surenland fand ein pressewirksames Klassenfrühstück statt. Ermöglicht wurde die Bio-BrotBox in Hamburg durch mehr als 20 Sponsoren. Tags zuvor waren die Boxen von 60 Freiwilligen der beteiligten Firmen gepackt worden.

Nicht nur die Hamburger Kinder können sich über eine Bio-BrotBox freuen. 142.000 Erstklässler/innen in 10 Bundesländern erhielten ein gesundes Bio Frühstück.

## Mitgewirkt haben

Gut Wulfsfelde GmbH Tangstedt/Hamburg • Ökomarkt e. V. Hamburg • Behörde für Bildung und Sport der FH Hamburg • Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG) • Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Hamburg • AGAPI concept – grafik – design • effective arts mediaservice Bad Essen • Nehr Offsetdruck Media Hamburg • TNT Express Hamburg • Grell Naturkost Kaltenkirchen • Hamfelder Hof Trittau • Lubs Lübeck • Westhof GmbH Friedrichsgabekoog • Wulfsfelder Gutsbäckerei GmbH Tangstedt/Hamburg • Budnikowsky Hamburg • Wackelpeter - Essen für Kinder Hamburg • Techniker Krankenkasse Hamburg • GLS Bank Hamburg • Gut Wulfsdorf Ahrensburg • Bioland • Demeter • CMA • Sengebusch-Werbung Hamburg

Kontakt:

Gut Wulfsfelde GmbH  
Rolf Winter

Tel: 040 – 64 42 51-44  
www.biobrotbox-hamburg.de

## Was Kinder stärkt

Wenn Kinder gesund aufwachsen sollen, dann muss mehr dafür getan werden, dass sie stark werden, sich trotz eventuell schwieriger Lebenssituation positiv und gesund entwickeln, besonders in Gebieten sozialer Benachteiligung. Darin waren sich die rund 50 Expertinnen und Experten aus der Gesundheits- und

Sozialpolitik sowie Praktikerinnen und Praktiker aus dem Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitsbereich einig, die sich Mitte September auf Initiative der Landesvertretung Hamburg der Ersatzkassenverbände (VdAK/AEV) und der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung (HAG) in der DAK-Zentrale zu einem

Fachgespräch unter dem Motto: „Was Kinder stärkt – Gemeinsam das gesunde Aufwachsen von Kindern fördern“ trafen.

Die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz hat vor einiger Zeit den Bericht „Kindergesundheit in Hamburg“ veröffentlicht. Neben erfreulichen

Entwicklungen in vielen Bereichen der Kindergesundheit (z. B. Zahngesundheit und Impfschutz) ist eine Zunahme übergewichtiger Kinder, ein Anstieg von Entwicklungsauffälligkeiten und auch der frühe Nikotin- und Alkoholkonsum zu beobachten. Zudem gibt es Hinweise auf eine Zunahme psychischer Auffälligkeiten und einiger chronischer Erkrankungen wie Allergien und Asthma. Oftmals besteht ein Zusammenhang zwischen Bildungs-, Sozialstatus und/oder Migrationshintergrund der Eltern und dem Gesundheitsverhalten der Familie.

Was ist es aber, das ein Kind krank werden lässt, während ein anderes bei gleichen Bedingungen gesund bleibt? Wieso stecken einige Kinder Belastungen einfach weg, ja, wachsen sogar daran, während andere dieselbe Situation „umhaut“? Mit dieser Frage beschäftigt sich die Resilienzforschung. Inzwischen gibt es Ergebnisse, die aufzeigen, welche Basiskompetenzen und Unterstützungsleistungen Kinder benötigen, um sich trotz schädigender Einflüsse positiv und gesund zu entwickeln.

Prof. Dr. Leonhard Hajen, Vorsitzender der HAG sagte: „Uns interessiert, wie Kinder in schwierigen Lebenssituationen gesund groß werden können.“ Dafür diskutiert man in jüngster Zeit über das Resilienz-Konzept. Es geht um die Fähigkeit von Menschen, Lebenskrisen wie lange Arbeitslosigkeit oder schwere Krankheiten ohne anhaltende Beeinträchtigung durchzustehen. So bezeichnet man Kinder als resilient, die in einem hochbelasteten sozialen

Umfeld aufwachsen und sich trotz Risikofaktoren wie etwa Armut oder Gewalterfahrungen zu erfolgreich sozialisierten, stabilen Erwachsenen entwickeln.

Günter Ploß, ChefVdAK/AEV-Landesvertretung Hamburg, machte darauf aufmerksam, dass die Ersatzkassen vielfältige Gesundheitsangebote für Kinder und Familien machen und Projekte in Schulen besonders in sozialen Brennpunkten durchführen. „Wir brauchen eine stärkere Vernetzung der Angebote und eine Verpflichtung zur Teilnahme an den U-Früherkennungs-



Foto: HAG

untersuchungen, damit kein Kind durchs Netz fällt“, forderte Ploß.

Staatsrat Dietrich Wersich, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz beschrieb, was Hamburg auf diesem Gebiet tut: „Neben Information und Beratung für Alle brauchen und fördern wir Angebote, die bedürftige Familien konkret unterstützen. Wenn das nicht hilft, müssen wir auch intervenieren.“ Wersich nannte als Beispiel die ab August dieses Jahres verbindliche frühzeitige Einschulung in die Vorschule bei Kindern mit Entwicklungsdefiziten: „Ein besonderes Augenmerk legen wir zu-

dem auf Kinder und Familien mit Migrationshintergrund, denen der Zugang zu Hilfsangeboten häufig mangels Kenntnis verschlossen bleibt.“

In der Podiumsdiskussion machte die Kinder- und Jugendpsychiaterin Frau Dr. Bindt, Klinik für Kinder- und Jugendpsychosomatik am UKE, deutlich, dass „die Förderung der Kindergesundheit bereits bei der Unterstützung der Schwangeren anfangen muss.“ In der Phase rund um die Geburt seien Eltern besonders empfänglich für Hilfsangebote.

Der Vorsitzende des Kinderschutzbundes Prof. Wulf Rauer forderte eine bessere Fortbildung für Pädagogen und Ärzte, um Auffälligkeiten bei Kindern frühzeitig und sicherer zu erkennen. Hier müsse noch viel für eine bessere Diagnostik getan werden.

Regina Haß, Hamburger Forum Spielräume, wies darauf hin, dass die Entwicklung von Kindern immer mit Herausforderungen und Risiken verbunden ist: „Denn ohne Grenzen zu überschreiten und Herausforderungen zu wagen, wäre Heranwachsen nicht möglich.“

Jedes Kind habe das „Recht auf die eigene Beule“. Hass meint damit, dass nicht übersehen werden dürfe, dass zu viel Schutz auch Schaden könne. „Es geht darum, eine Balance zwischen Überbehütung und Vernachlässigung zu finden. Deshalb gilt es, die Entwicklung des Kindes mit besonderer Aufmerksamkeit und altersgerechten Angeboten zu begleiten.“

Kontakt:

Vera Kahnert  
VdAK/AEV  
Tel: 040 – 41 32 98 20

Petra Hofrichter  
HAG  
Tel: 040 – 63 64 77-91

## Engagement gegen Einsamkeit im Alter

Am 8. Oktober 2007 fand im Albertinenhaus eine Fachveranstaltung mit dem Titel „Engagement gegen Einsamkeit im Alter – Begleit- und Besuchsdienste für ältere Menschen“ statt. 85 Interessierte aus dem professionellen bzw. ehrenamtlichen Bereich nahmen daran teil.

Dr. Karin Kienzl-Plochberger stellte die Arbeit des Wiener Kontaktbesuchsdienstes vor. Dieser Dienst wird von 140

Kontaktbesucher(inne)n ehrenamtlich erbracht. In den Jahren 2000 – 2006 wurden rund 254.000 Wienerinnen und Wiener ab 65 Jahren kontaktiert. Etwa 83.000 (ca. 33%) nahmen das Angebot eines Hausbesuches und Informationsgespräches an. Das Angebot wendet sich besonders an sozial benachteiligte Menschen, die in der Regel über weniger soziale Netzwerke verfügen und eher vereinsamen.

Martha Wiehnbröcker, Leiterin des Altenwerkes im Kirchenkreis Nienendorf berichtete von einer Qualifizierungsmaßnahme für Seniorenbegleiter/innen. Diese ehrenamtlich Tätigen stärken, stützen und begleiten Hochbetagte (und ihre Familien) in der häuslichen Umgebung, damit diese möglichst lange ihre selbstständige Lebensweise beibehalten können.

Jens Schunk, Arbeiter-Samariter-



Kontakt:

Margrit Schlankardt  
HAG  
Tel: 040 – 632 22 20  
margrit.schlankardt@hag-gesundheit.de

Bund Hamburg stellte das Projekt „Nachbarschaftshilfe“ der Zeitspender-Agentur vor. So werden interessierte Menschen ehrenamtlich im Wohnumfeld (Stadtteil) eingesetzt, um darauf angewiesene Seniorinnen und Senioren zu unterstützen.

Eckhard Cappell, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, bezog sich auf

die Rahmenplanung der pflegerischen Versorgungsstruktur. Diese „sieht eine Verdopplung des bestehenden Angebots an Begleit- und Besuchsdiensten bis 2010 vor.“ Deshalb arbeitet seit Anfang 2006 eine Arbeitsgruppe von Verbands- und Trägervertretungen am Thema. In Zukunft will die Arbeitsgruppe die Qualifizierung von Ehrenamtlichen voran bringen.

## Für einen gesunden Stadt ins Leben: das Stillen fördern – aber wie?

Über 90 Hebammen, Ärzte und Ärztinnen, Stillberaterinnen und andere interessierte Akteure trafen sich am 10. Oktober 2007 im Ärztehaus zu der Veranstaltung „Für einen gesunden Start ins Leben: das Stillen fördern – aber wie?“ Eingeladen zu dieser berufsübergreifenden Fortbildung hatte die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG), die Zielpatenschaft Stillen der Hamburgischen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG) und die Ärztekammer Hamburg.

Im Laufe der letzten Jahre sind in Hamburg, Berlin und Bayern unterschiedliche Studien zum Stillverhalten der Frauen durchgeführt worden. Prof. Christiane Deneke, Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, hat mit ihren Kolleginnen das Stillverhalten von Frauen in einem babyfreundlichen (früher: „stillfreundlichen“) Krankenhaus in Hamburg, der Asklepios Klinik Nord, Heidberg, untersucht.

Anke Weißenborn, Bundesinstitut für Risikobewertung Berlin, stellte in ihrem Beitrag das Stillverhalten von Müttern in Berlin vor.

Barbara Rebhan, Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit, präsentierte die Studienergebnisse über Stilldauer, Stillraten und Gründe für das Abstillen aus Bayern. Ziel war, eine Da-

tengrundlage zu schaffen für gezielt präventive Initiativen zur Förderung der Stillbereitschaft und -dauer.

Alle Studien zeigten die hohe Bereitschaft der Mütter voll zu stillen (90-97%). Im Vergleich zu früheren Untersuchungen ist die Stilldauer gestiegen. Jedoch wurde sichtbar, dass das ausschließliche oder volle Stillen in den ersten sechs Lebensmonaten des Kindes, so wie es die WHO empfiehlt,



Foto: HAG

noch immer nicht selbstverständlich ist. Insbesondere bildungsferne oder sozial benachteiligte Frauen stillen weniger bzw. kürzer.

Stillfördernde Faktoren sehen Barbara Rebhan u. a. in der Motivation der Mutter und in ihrem familiären Umfeld (insbesondere der Partner), die Beratung der Mütter bei Stillproblemen und eine besondere Unterstützung von sozial benachteiligten Frauen.

In der anschließenden Podiumsrunde mit Hamburger Vertreter(inne)n der BSG, der Berufsverbände der Frauen- und Kinderärzte, der Zielpatenschaft Stillen und des Hebammenverbandes wurden über gemeinsame Strategien der Stillförderung diskutiert: dazu zählt der Ausbau der berufsübergreifenden Fortbildung, die Erarbeitung von Informationsmaterial für bildungsferne Frauen, das Abstimmen von Behandlungsstandards und das Bekanntmachen der bereits existierenden Angebote.

Diese Fortbildung in der Ärztekammer wurde von allen Beteiligten als ersten Schritt zu einer Verbesserung der Berufsgruppen übergreifenden Zusammenarbeit gewertet.

Materialien über die Veranstaltung finden Sie auf der website der HAG: [www.hag-gesundheit.de](http://www.hag-gesundheit.de)

Die Ergebnisse der Fortbildung werden von den Mitgliedern der Zielpatenschaft Stillen ausgewertet und fließen in die weiteren Aktivitäten ein.

Kontakt:

Petra Hofrichter  
HAG  
Tel: 040-63 65 77-91  
e-mail:  
petra.hofrichter@hag-gesundheit.de

## Wie gesund is(s)t unsere Schule?!

Ausschreibung „Gesunde Schule 2007 / 2008“

Die HAG schreibt zum zehnten Mal die Auszeichnung für Schulen aus. Das Motto diesmal: „Wie gesund is(s)t unsere Schule?“

Schwerpunktmäßig geht es um

eine gute Schulverpflegung. Aber auch alle anderen Bereiche der Gesundheitsförderung in Schule sind gefragt.

Es können sich Hamburger Schulen aller Schulformen und Schulstufen

bewerben, unabhängig von den Ausgangsbedingungen bzw. dem derzeitigen Stand der Gesundheitsförderung an der Schule. Die Auszeichnung erhalten Schulen die nachweislich wäh-

# HAG - aktiv



rend des Schuljahres gesundheitsfördernde Verhaltensweisen bzw. gesundheitsfördernde Verhältnisse an ihrer Schule verbessert werden.

## Zum Ablauf

Bis zum 30. November 2007 läuft die Anmeldefrist. Dann hat jede teilnehmende Schule bis zum 30. Juni 2008 Zeit, eine Dokumentation der Gesundheitsförderungs-Aktivitäten an die HAG zu schicken. Die Verleihung der Auszeichnungen findet im Herbst 2008 statt.

## Wir unterstützen Sie

Die HAG berät zu allen Fragen



des Bewerbungsverfahrens, im Zusammenhang mit der Entwicklung und Umsetzung eines Handlungskonzeptes zur Gesundheitsförderung. Sie verfügt über Erfahrungen und Materialien, vermittelt Beratung, Fortbildung und finanzielle Ressourcen und stellt Kontakte zu außerschulischen Kooperationspartnern her.

Weitere Infos:  
www.hag-gesundheit.de

Kontakt:

Margrit Schlankardt  
HAG  
Tel: 040 – 632 22 20  
e-mail:  
margrit.schlankardt@hag-gesundheit.

## Ernährungsbaukasten

Ernährungsbaukasten – Unterrichtseinheiten für die Vorschule bis zur 4. Klasse“ heißt eine HAG-Veröffentlichung, die im gleichnamigen Projekt erarbeiteten Materialien und Methoden zusammenfasst. Alle Hamburger Grundschulen haben zwei Handreichungen für den Unterricht erhalten.

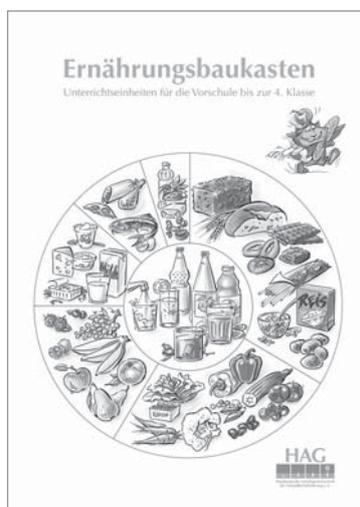
Im Laufe des Jahres 2007 haben die Ernährungsfachfrauen der HAG einen neuen Rekord aufgestellt. Bis Oktober wurden schon fast 380 Unterrichtseinheiten in Grundschulen und weiterführenden Schulen (5. – 7. Klassen) durchgeführt – so viele wie noch nie!

Im Projekt „Ernährungsbaukasten“ waren das Einheiten zu den Themen „Klassenfrühstück – Klasse Frühstück“, „Obst und Gemüse“, „Getreide“, „Getränke“, „Die Sinne“, „Süß und fettig“ und „Ernährungsweltreise“. Im „Fit und Fun“-Projekt arbeiteten Schülerinnen und Schüler der 5. – 7. Klassen in Projekt-Workshops zu den Themen „Ernährungskonzept Optimix“, „Was ich esse – Ernährungsprotokolle“, „Wir kochen ein Menü“, „Mit allen Sinnen“ u. a.

Die Handreichung zu den Projekten „Ernährungsbaukasten“ und „Fit und Fun“ sowie anderes Informationsmate-

rial zum Thema Ernährung kann von der HAG-Website [www.hag-gesundheit.de](http://www.hag-gesundheit.de) herunter geladen werden.

Darüber hinaus bietet die HAG Beratungen zum Thema Ernährung in Kitas, in Schulen, für Eltern und Fachpersonal an und führt z. B. Eltern-Kind-Workshops durch.



Kontakt:

Dörte Frevel  
HAG  
Tel: 040 – 63 64 77-94  
doerte.frevel@hag-gesundheit.de

## Hamburger Gesundheitspreis für Betriebe, Wirtschaft und Verwaltung 2007

Alle zwei Jahre verleiht die HAG den Hamburger Gesundheitspreis – am 13. Februar 2008 zum fünften Mal.

2007 richtete sich die Ausschreibung sowohl an Klein- und Mittelbetriebe (bis zu 100 Beschäftigte) als auch an Großbetriebe.



Es muss bei betrieblicher Gesundheitsförderung nicht immer um große Projekte gehen – auch kleine Schritte auf dem Weg zu einem gesundheitsfördernden Betrieb werden bewertet.

Alle eingereichten Bewerbungen werden von einer unabhängigen Jury beurteilt. Bei den Betrieben, die in die Endrunde gekommen sind, findet ein Betriebsbesuch durch Jurymitglieder statt. Danach werden alle Preisträger nach einer Kriterienliste ermittelt.

Alle Bewerber – ob Preisträger oder nicht – werden zur feierlichen Preisverleihung mit Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram eingeladen und haben die Möglichkeit sich und ihre Aktivitäten in einer Dokumentation darzustellen.

Kontakt:

Margrit Schlankardt  
HAG  
Tel: 040 – 632 22 20  
Fax: 040 – 632 58 48  
margrit.schlankardt@hag-gesundheit.de

## Aktionstag Schulverpflegung

Am 29. Januar 2008 findet der „Aktionstag Schulverpflegung“ statt. Vormittags führen verschiedene Institutionen in Hamburger Schulen Aktionen zum Thema Ernährung/Schulverpflegung durch (Verbraucherzentrale, Ökomarkt e. V., BSG, BBS, HAG u. a.) Nachmittags folgt eine Fachveranstaltung in der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW). Hier geht es darum, die Standards für eine gute Schulverpflegung darzustellen und Hamburger Schulen zu Wort kommen zu lassen, die von Meilensteinen und Stolpersteinen auf dem Weg zu einer guten Schulverpflegung berichten werden. Veranstaltet wird der Aktionstag vom Hamburger Netzwerk Schulverpflegung.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (DGE) hat im September

die ersten bundesweiten Qualitätsstandards für die Schulverpflegung veröffentlicht. Mit den vorliegenden Qualitätsstandards werden präzise und damit überprüfbare Anforderungen an die Schulverpflegung gestellt und die Verknüpfungen zur



Ernährungs- und Verbraucherbildung geschaffen. Sie sind als Grundlage für Leistungsverzeichnisse und Ausschreibungen geeignet und dienen zur ständigen Überprüfung von Qualität. Hierfür liefern Checklisten die entsprechende Basis.

## HAG - aktiv



Ernährungs- und Verbraucherbildung geschaffen. Sie sind als Grundlage für Leistungsverzeichnisse und Ausschreibungen geeignet und dienen zur ständigen Überprüfung von Qualität. Hierfür liefern Checklisten die entsprechende Basis.

Kontakt:

Beate Proll  
Landesinstitut für Lehrerbildung und  
Schulentwicklung  
beate.proll@li-hamburg.de

Dörte Frevel  
HAG  
doerte.frevel@hag-gesundheit.de

## Termine der HAG-Arbeitskreise

### AK Ernährung, Kinder, Schule

Di 08.01.08

Di 04.03.08

Di 06.05.08

Di 01.07.08

Di 02.09.08

Di 04.11.08

Ort: Umwelt- und Gesundheitsamt  
HH-Nord

Kümmellstr. 7, 20249 Hamburg

9.30 – 11.00 Uhr

Christine Dornieden

Tel: 040 – 428 04-27 93

### AK Selbstbestimmtes Altern

Ort: HAG

Repsoldstr. 4, 20097 Hamburg

10.30 – 12.00 Uhr, Sitzungsraum

Inge Heße, c/o HAG

Tel: 040 – 636 477-78

### AK Gesundheitsförderung in der Arbeitsumwelt

Do 15.11.07

Ort: BSG – Amt für Gesundheit und  
Verbraucherschutz

Billstraße 80 a, 11. Stock

Raum 11.03

17.00 – 19.00 Uhr

Axel Herbst

Tel: 040 – 439 90 33

### AK Sexualität – Sexualität/AIDS und sexuell übertragbare Krankheiten

Mo 26.11.07

Ort: Pro Familia Landesverband Hamburg,  
Gesundheitszentrum St. Pauli,  
Seewartenstr.10, 20459 Hamburg

14.00 – 15.30 Uhr

Holger Hanck

Tel: 040 – 428 37 22 12

### Hamburger Bündnis gegen den Plötzlichen Säuglingstod

Margrit Schlankardt, HAG

Tel: 040 – 632 22 20

### Zielpatenschaft „Stillen“

Thea Juppe-Schütz, IBLCL

Tel: 040 – 18 18 87-94 32

Dr. Michael Scheele

Tel: 040 – 18 18 87-34 58



Arbeitskreise

## Ausgegrenzt und abgefunden?!

Gerechte Teilhabe aller Menschen an den gesellschaftlichen Prozessen forderte die Evangelische Kirche in Deutschland im Jahr 2006. Doch wie kann Teilhabe konkret aussehen und wodurch wird sie verhindert? Nach der Lebenssituation von Menschen, die von Armut und Ausgrenzung betroffen sind, fragt die Studie „Teilhabe von unten“ des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (SI), deren Ergebnisse Anfang Ok-

tober in Hamburg der Öffentlichkeit vorgestellt wurden.

Am Beispiel von Menschen, die in Hamburg-Wilhelmsburg in Gruppendiskussionen befragt wurden, erforscht und systematisiert das Projekt nicht nur Aspekte des Leids, sondern ebenso Ressourcen, Perspektiven und Träume verschiedener Gruppen armer Menschen und ihre Wünsche nach Teilhabe. Dabei deckt die Studie des SI Bruchstellen des Teilhabe-Ideals auf.

„Die Strategien, die den Betroffenen helfen, als ‚Deutungsgemeinschaft‘ ihre Situation zu bewältigen, verstärken zugleich die Ausgrenzung“ erläutert Dr. Claudia Schulz, die die Studie im Auftrag des SI, des Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, der Diakonischen Werke Harburg und Hamburg sowie der Koordinierungsstelle Bildungsoffensive Elbinseln der IBA Hamburg GmbH durchgeführt hat. Der finanzielle Aspekt der



Gut zu wissen

# Gut zu wissen

Ausgrenzung mache dies besonders deutlich: „Die Betroffenen gehen davon aus, auch zukünftig von staatlicher Unterstützung leben zu müssen. Sie halten ihre momentane Bedürftigkeit für unüberwindbar, weshalb die Unterstützung als eine Art ‚Abfindung‘ fungiert. Die Überflüssigen, Unbrauchbaren und Nichtintegrierbaren werden in ihrer Wahrnehmung versorgt – und entsorgt. Sie verlieren damit nach eigener Wahrnehmung ihren Anspruch, auch mit Kindern oder einem Alter jenseits der Lebensmitte in den Arbeitsmarkt integriert zu werden.“

In drastischer Weise bestätigen die Ergebnisse laut Prof. Gerhard Wegner, Direktor des SI, die vorrangige Bedeutung der Armut als Perspektivarmut: „Wem ‚gefühl‘ etwas offen steht, wer das Potenzial hat, sich Optionen vorzustellen und positive Veränderungen für möglich zu halten, der ist einer verstärkten Teilhabe und damit dem Weg aus der Armut deutlich näher.“

Hier zeige die Studie deutliche Unterschiede zwischen Betroffenen-

gruppen auf. Die Dynamik der Ausgrenzung werde am ehesten dort durchbrochen, wo sich Menschen über einen Arbeitsplatz oder aber die Verantwortung für ihre Kinder neue Netzwerke und Perspektiven von Teilhabe erschließen.

Diese Deutung der Teilhabe durch Arbeit sei jedoch kein selbstverständli-



Foto: Dirk Pudwell

cher Effekt. „Wer nur zeitlich begrenzt, etwa im Ein-Euro-Job für einige Monate tätig ist, hat zwar das Gefühl, kurzfristig ‚Glück gehabt‘ zu haben, entwickelt aber keine neue Einstellung zu Erwerbstätigkeit und einer dem entsprechenden Lebenssituation. Möglicherweise erschweren derartige Hilfen die Teilhabe sogar insofern, als sie die Sichtweise verfestigen, es gebe ‚in Wirklichkeit‘ keine angemessene Arbeit und darum keine echte Chance

auf mehr Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Dagegen wirkt eine Mitarbeit offenbar dort für die Teilhabe förderlich, wo sie als ehrenamtliche Arbeit stattfindet und eine Einbindung in ein soziales Netzwerk der Aktiven bedeutet“ erklärt Dr. Claudia Schulz. Die Frage nach der gerechten Teilhabe, nach Hindernissen und effektiver Hilfe stelle sich so neu – sie gilt es im Dialog mit Theologie, Diakonie, Sozialpolitik, Bildungs- und Sozialarbeit zu bearbeiten.

Die Ergebnisse der Studie sowie erste weiterführende Überlegungen werden im Winter 2007 unter dem Titel „Ausgegrenzt und abgefunden? Innenansichten der Armut. Eine empirische Studie“ als Buch veröffentlicht. Mehr zum Projekt erfahren Sie im Internet unter [www.si-ekd.de](http://www.si-ekd.de)

> Projekte > Teilhabe von unten.

Kontakt:

Veronika Drews  
 Sozialwissenschaftliches Institut der  
 EKD  
 Blumhardtstraße 2  
 30625 Hannover  
 Tel: 0511 – 55 47 41-24  
[veronika.drews@si-ekd.de](mailto:veronika.drews@si-ekd.de)  
[www.si-ekd.de](http://www.si-ekd.de)

## Armut ist kein Kinderspiel

*Chancengleichheit für alle Kinder!*

Anlässlich des diesjährigen Weltkindertages am 20. September prangerte der Hamburger Kinderschutzbund die erneut gestiegene Zahl von Armut betroffener Kinder und die damit für sie verbundenen Einschränkungen an.



**DEUTSCHER  
 KINDERSCHUTZBUND**  
 Landesverband Hamburg e.V.  
**die lobby für kinder**

Bereits zum Weltkindertag 2006 hatte der Verein mit einer spektakulären Aktion auf die derzeitige Anzahl armer Kinder in Hamburg aufmerksam gemacht. Unter dem Motto „Armut aus dem Verborgenen geholt“ wurden 52.000 Fähnchen in die Moorweide von Schülern der Sophie-Barat-Schule gesteckt. Leider kommen die positiven

Auswirkungen des Wirtschaftsaufschwunges nicht gleichmäßig bei allen Bevölkerungsgruppen an. Die Zahl der armen Kinder in Hamburg ist innerhalb des letzten Jahres von 52.000 auf nunmehr 55.000 gestiegen.

Seit 1992 bemüht sich der Kinderschutzbund, Politik und Öffentlichkeit – leider ohne erkennbaren Erfolg – wachzurütteln. Waren 2003 15% aller Kinder arm, sind es heute bereits 25%. Für viele Kinder bedeutet das:

1. erheblich reduzierte Chancen auf einen guten Schulabschluss
2. einen mangelhaften Gesundheitszustand, bedingt durch schlechte Ernährung und mangelnde Bewegung
3. eine extrem eingeschränkte Teilhabe an kulturellen und Freizeitaktivitäten.

Der Kinderschutzbund ist bei wei-

tem nicht die einzige Organisation, die auf die dramatischen Folgen von Armut aufmerksam macht. Im letzten Jahr forderte Unicef zusammen mit dem Kinderschutzbund unter dem Motto „Ausgeschlossen – Kinderarmut in Deutschland“ die Bundesregierung auf, einen Aktionsplan mit konkreten Zielvorgaben zur Reduzierung der Kinderarmut vorzulegen. Die vom Paritätischen Wohlfahrtsverband 2004 zur Umsetzung der Hartz IV-Gesetzgebung erstellte Expertise „Zum Leben zu wenig ...“ belegt, dass die Regelsätze bei weitem nicht ausreichen, um vor Armut zu schützen.

Trotz der auch in diesem Jahr bundesweit geführten Diskussion über die Auswirkungen zunehmender Kinderarmut sieht sich der Hamburger Kinderschutzbund heftiger Kritik durch die verantwortlichen Politiker,



aber auch durch etliche Hamburger Bürgerinnen und Bürger ausgesetzt. Selbstverständlich könne man Kinder für den täglichen Regelsatz von 2,57 Euro für Nahrungsmittel gesund ernähren, behauptete kürzlich Staatsrat Wersich im Hamburger Abendblatt.

Zur Vorbereitung des diesjährigen Weltkindertages überprüften Schülerinnen und Schüler der Sophie-Barat-Schule, ob es möglich ist, mit den bei Hartz IV vorgesehenen Regelsätzen für Nahrungsmittel, Kleidung und Freizeitaktivitäten auszukommen. Sie recherchierten bei Discountern und Supermärkten und stellten z. B. fest, dass der Tagesregelsatz von 2,57 Euro für Nahrungsmittel für 12- bis 14-Jährige bei weitem nicht für ein ausgewogenes und gesundes Essen ausreicht. Ihre Recherche deckt sich mit den Ergebnissen einer vom Forschungsinstitut für Kinderernährung kürzlich vorgestellten Studie: Je älter die Kinder sind, desto größer klappt die finanzielle Lücke. Die gesundheitlichen Folgen sind dramatisch. Im Jahr 2005 musste der Senat auf Anfrage der GAL feststellen, dass jedes fünfte Kind in Hamburg über- oder untergewichtig war. Bei jedem fünften Kind waren die Zähne marode. Die Antwort des Senates belegt: Arme Kinder sind viel häufiger von Fettleibigkeit und Unternahrung als andere betroffen. Die neuesten Untersuchungen belegen: Die Anzahl der fehlernährten Kinder ist bei armen Kindern doppelt so hoch.

Nach Angaben des Bundesverbandes der Kinder- und Jugendärzte sind arme Kinder häufiger krank, bekommen öfter Infektionen, sind seltener geimpft, zeigen häufiger aggressive Verhaltensweisen und leiden unter Bewegungs- und Sprachproblemen.

Gesundheitliche Beeinträchtigungen manifestieren sich im zunehmenden Alter und führen dazu, dass Kinder aus armen Familien physisch und psychisch

mehr leiden als die Gleichaltrigen aus nicht-armen Familien.

Zum Weltkindertag 2007 wies der Vorsitzende des Hamburger Kinderschutzbundes, Prof. Wulf Rauer mit großer Sorge auf die geringeren Bildungschancen armer Kinder hin: „Kinder von Eltern mit einem Haushaltseinkommen von über 60.000 Euro im Jahr haben eine zwölfmal höhere Chance in Hamburg ein Gymnasium zu besuchen als Kinder aus Haushalten mit weniger als 20.000 Euro. Armut führt zur Bildungsbenachteiligung.“

Insbesondere die PISA-, IGLU- und KESS-Studien haben den Zusammenhang zwischen dem Leben in Armut und dem Bildungsmisserfolg nachgewiesen. Diese Benachteiligung ist bereits im Vorschulalter deutlich erkennbar und verfestigt sich bis zum Schulabschluss. Dramatisch ist die große Anzahl der Schüler/innen, die keinen Schulabschluss erreichen. Dies sind 12% aller Schüler/innen Hamburgs, die ohne Hauptschulabschluss in das Berufsleben entlassen werden und hier kaum Chancen haben, ein Leben außerhalb von Armut zu führen.

Die eingeschränkte Teilhabe an Freizeit- und Kulturangeboten führt zur sozialen Ausgrenzung von Kindern. Ihr regelmäßiger Verzicht auf für andere völlig selbstverständliche Konsumgüter oder auf den Besuch von Kursen und Gruppenangeboten schränkt den notwendigen Kontakt zur Gleichaltrigen ein. Untersuchungen ergeben, dass auch Kontakte zu anderen Erwachsenen wie Verwandte und Nachbarn abnehmen.

### **Chancengleichheit für Kinder deutlich erhöhen!**

Der Bundesverband des Kinderschutzbundes forderte im August dieses Jahres die Bundesregierung auf, die Hartz IV-Gesetze sofort zu reformieren. Die Gewährung einmaliger Hilfen für Bekleidung, Schulbedarf

und Krankheitskosten müsse wieder sichergestellt werden. Studien belegen, dass bei längerem Leistungsbezug die Betroffenen nicht in der Lage sind, Rücklagen für Winterbekleidung und besondere Anlässe wie die Einschulung ihres Kindes zu bilden.

Die Erhöhung der Regelsätze wird jedoch nicht ausreichen, die Chancengleichheit für arme Kinder sicherzustellen. Um die Bildungschancen armer Kinder deutlich zu erhöhen, müssen für sie kostenlose Kindertagesbetreuungsplätze vorgehalten werden. Schützenhilfe erhält der Hamburger Kinderschutzbund durch die Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände. Die Hamburger Wohlfahrtsverbände weisen darauf hin, dass seit Einführung des Kita-Gutscheinsystems die Kinder von Familien mit arbeitslosen Eltern nur noch einen Kita-Platz mit reduzierten Betreuungszeiten erhalten. In einer Presseerklärung vom 20. September fordern sie den Senat u. a. auf, die Gebühr für das Mittagessen für sozial belastete Familien wieder abzuschaffen, Kindern in sozialen Brennpunkten zusätzliche Betreuungszeiten in den Kitas zu gewähren, um Kindern vergleichbare Bildungsangebote und Zukunftschancen zu ermöglichen. Diesen Forderungen schließt sich der Hamburger Kinderschutzbund gerne an.

Kontakt:

Uwe Hinrichs  
Deutscher Kinderschutzbund  
Landesverband Hamburg e. V.  
Fruchtallee 15  
20259 Hamburg  
Tel: 040 – 43 29 27-0  
[www.kinderschutzbund-hamburg.de](http://www.kinderschutzbund-hamburg.de)

## Alle Kinder sollen Sport treiben – am besten im Verein

Die Hamburger Sportjugend hat mit der Aktion „Kids in die Clubs“ den kostenlosen Zugang zum Vereinssport für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre ermöglicht. Rund 2.000 Kinder profitieren bisher davon – Tendenz steigend.

Sportvereine sind diejenigen freiwilligen Vereinigungen, die den höchsten Organisationsgrad aufwei-

sen. In Hamburg sind über die Hälfte aller schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen Mitglied eines Sportvereins. Der gesellschaftliche Nutzen der Vereine ist hoch: Sportvereinsmitglieder bewegen sich nicht nur und sorgen so selbst für ihre Gesundheit. Sie erfahren darüber hinaus auch gesellschaftliche Teilhabe, knüpfen private Netzwerke und profitieren da-

von, Teil einer (Sport-)Gruppe zu sein. Sportvereine sind wichtige Pfeiler des organisierten Lebens in der Stadt und gehören zum Fundament der demokratischen Bürgergesellschaft.

Leider sind traditionell Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Verhältnissen im Sport unterrepräsentiert. Ursache sind die Vereinsbeiträge, auf die Sportvereine

# Gut zu wissen

mangels anderer Geldquellen existenziell angewiesen sind. In einigen Ausnahmen werden Beitragsfreiheiten gewährt. Die Ausfälle müssen letztlich durch die zahlenden Mitglieder ausgeglichen werden – kein Modell, das in Zeiten wachsender Ansprüche der Mitglieder an die Professionalität eines Sportvereins gerecht werden kann. Schon gar nicht, wenn ein großer Teil der potentiellen Mitglieder als Beitragszahler ausfällt.

Vielerorts werden Versuche unternommen, mit Unterstützung aus öffentlichen Geldern die Sportstrukturen originalgetreu abzubilden. Prominentestes Beispiel ist das Projekt „Integration durch Sport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes. Doch das Ergebnis widerspricht oft der eigentlichen Absicht: es entstehen „Parallelstrukturen“, die den Sportvereinen eher schaden als nützen. Die Zielgruppe der Integrationsbemühungen wird eher separiert als integriert.



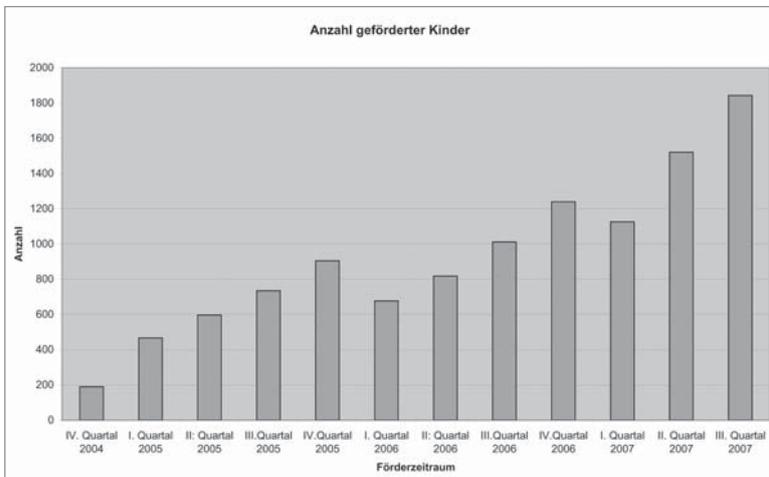
Foto: Hamburger Sportjugend

Aus derartigen Erfahrungen hat die Hamburger Sportjugend ein neues Modell entwickelt. Bei der Aktion „Kids

in die Clubs“ werden Kinder unter 18 Jahre ganz normales Vereinsmitglied. Ergänzend zum Aufnahmeformular reichen die Familien Unterlagen ein, die ihre Einkommenssituation belegen. In ca. 70% der Fälle sind dies die

Monatsbeiträge zu zahlen.

Die Finanzierung der Aktion „Kids in die Clubs“ erfolgt im Rahmen einer „Public Private Partnership“. Ein Sponsor trägt 50% der anfallenden Förderung. Die andere Hälfte wird von der



amtlichen Bescheide über den Bezug von Arbeitslosengeld II. Die restlichen 30% sind häufig Familien oder Alleinerziehende mit einem niedrigen bis durchschnittlichen Erwerbseinkommen und mehreren Kindern.

Der Verein stellt mit Hilfe dieser Unterlagen einen personenbezogenen Förderantrag an die Hamburger Sportjugend. Diese gewährt dem Verein eine Förderung in Höhe von 10 Euro pro Mitglied und Monat. Dafür verzichtet der Verein auf Beitragsforderungen gegenüber dem Mitglied.

Für eine Fortführung der Mitgliedschaft muss jeweils zu Beginn eines Jahres wieder ein Nachweis vorgelegt werden.

Wenn kein Nachweis vorliegt, erlischt die Mitgliedschaft, es sei denn, die Familie erklärt, zukünftig selbst die

Stadt getragen. Beide Geldgeber haben die Gewissheit, dass die Fördermittel punktgenau eingesetzt werden. Die geförderten Kinder und Jugendlichen erleben also alle Dimensionen des Sportvereins – eben auch die konstitutiven Elemente von „Freiwilligkeit“, „Selbstorganisation“, „Ehrenamtlichkeit“ und „Mitbestimmung“.

Übrigens werden auch weitere Entwicklungsschritte von der Sportjugend begleitet: auch die Teilnahme an Jugendgruppenleiter- und Trainerausbildungen wird von der Sportjugend gefördert. So können sportliche Kompetenzen auch im Sinne der Persönlichkeitsentwicklung ausgebaut und ergänzt werden.

Kontakt:

Michael Sander  
Hamburger Sportjugend  
m.sander@hamburger-sportjugend.de

## Wake up! Schulbrote für die Kinder im Legiencenter

Im Legiencenter, einem großen Wohnblock an der Billstedter Hauptstraße, leben viele Kinder und Jugendliche, die die Schule nur sehr selten oder jedenfalls nicht regelmäßig besuchen. Und dann haben sie oft kein Schulbrot dabei, was zur deutlichen Einschränkung ihrer Konzentration und Aufmerksamkeit im Unterricht beiträgt. Seit Anfang 2007 wurde, initiiert und koordiniert

vom Billenetz e. V. unter engagierter Mitwirkung zahlreicher Einrichtungen, Vereine und Organisationen, ein Konzept zur Verbesserung dieser Situation entwickelt.

Mit dem Projekt „Wake up!“, das am ersten Schultag nach den Sommerferien gestartet ist, unternehmen wir nun erste Schritte in diese Richtung: An jedem Wochentag zwischen 7.00 und 8.30 Uhr schmieren eine

Honorarkraft und ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in der frisch renovierten Küche einer Wohnung im Hochparterre des Legiencenters Brötchen, schnippeln Obst und Gemüse, machen Kakao und Tee und verteilen Joghurt. Zielgruppe sind Schulkinder, die im Legiencenter wohnen und die umliegenden Schulen besuchen. Die Kinder können vor Ort einen Tee trinken und etwas essen, wenn sie zu



Hause noch nicht gefrühstückt haben, und sie können Brot und Obst in die Schule mitnehmen. Anschließend werden sie auf den Schulweg geschickt, denn neben der Versorgung mit einem gesunden Frühstück ist ein zentrales Ziel des Projektes, mit den Kindern ins Gespräch zu kommen um sie zum Schulbesuch zu motivieren.

Getragen wird das Projekt von einem Netzwerk aus Einrichtungen und Organisationen: Die Grundstücksgesellschaft stellt die Wohnung kostenlos zur Verfügung, die anfallenden Nebenkosten übernimmt der Verein Help e.V. Mit Hilfe einer Anschubfinanzierung aus der Aktiven Stadtteilentwicklung Billstedt-Horn können die notwendigen Anschaffungen, wie z. B. ein Kühlschrank, sowie die Honorarkraft bezahlt werden. Getragen wird das Projekt vom Verein Hamburger Kinder- und Jugendhilfe, mit dabei sind das Jugendamt Hamburg-Mitte, Rebus Billstedt, der Jugendmigrationsdienst der AWO, die Kompetenzagentur Vamos, der Verein Jugendarbeit Horn mit der Kinderwerkstatt, der Beschäftigungsträger Beschäftigung und Bildung, das Jugendzentrum Horner Geest und natürlich das Billenetz.

Da wir zurzeit praktisch keine finanziellen Mittel für das Projekt zur Verfügung haben, läuft fast alles über Spenden und ehrenamtliches Engagement: Lebensmittel bekom-

men wir vom Biobäcker Springer, dem Gemüsemarkt Hakcan und der Hamburger Tafel. Die morgendliche Arbeit wird von einer Honorarkraft und einer 1-Euro-Kraft sowie auf ehrenamtlicher Basis von mehreren



Foto: Billenetz e. V.

Sozialpädagog(inn)en der beteiligten Einrichtungen und weiteren ehrenamtlichen Helfer(inne)n übernommen.

Auf längere Sicht ist es unauweichlich, das Projekt auf gefestigte finanzielle Beine zu stellen. Doch zunächst einmal wollten wir uns von den nicht vorhandenen Mitteln nicht abschrecken lassen, sondern erst einmal loslegen. Und der bisherige Erfolg gibt uns recht: Am ersten Tag konnten

wir 8 Kinder zum Frühstück begrüßen, nach 3 Tagen waren es bereits rund 40 Kinder täglich. Auch die ersten Mütter kommen vorbei und erkundigen sich, was in der bisher leer stehenden Wohnung los ist – so kam es auch gleich dazu, dass eine Mutter nun außer ihrer eigenen Tochter noch mehrere andere Kinder zur Schule begleitet. Im Laufe der nächsten Monate wollen wir weitere Aktivitäten in der Wohnung initiieren, so dass sie zu einem Treffpunkt für die Bewohner/innen wird. Hausaufgabenhilfe, Berufsorientierung, Sprachkurse, Fotoausstellung, Ausgangspunkt für Sport- und Freizeitaktivitäten – die Kinder haben viele Wünsche und Ideen, deren Umsetzung wir nach Kräften unterstützen werden. Dafür sind weitere Geld-, Sach- oder Zeitspenden jederzeit herzlich willkommen.

Kontakt:

Bettina Rosenbusch  
Billenetz e. V.  
Tel: 040 – 21 90-21 94  
bettina.rosenbusch@billenetz.de  
www.billenetz.de

## Arbeitslosengeld II reicht nicht für gesunde Kinderernährung

Das Arbeitslosengeld (ALG) II reicht nicht aus, um Kinder und Jugendliche ausgewogen zu ernähren. Zu diesem Schluss kommt das Forschungsinstitut für Kinderernährung (FKE) der Universität Bonn in einer umfangreichen Studie. Demnach veranschlagt der Gesetzgeber für Nahrung und Getränke bei 14- bis 18-Jährigen lediglich 3,42 Euro pro Tag. Selbst wer nur beim Discounter kauft, muss jedoch im Schnitt 4,68 Euro täglich hinblättern, um den Appetit eines Teenagers mit ausgewogener Kost zu stillen. Das FKE empfiehlt, das Arbeitslosengeld entsprechend anzupassen.

Zur Sicherung des Lebensunterhaltes steht Empfängern von Arbeitslosengeld II heute ein Betrag von 347 Euro pro Monat zur Verfügung. Für Kinder gibt es pauschal 60 Prozent

dieses Regelsatzes, für Jugendliche 80 Prozent. Rund ein Drittel dieser Summe veranschlagt der Gesetzgeber für Nahrung, Getränke und Tabakwaren. Das sind 2,57 Euro täglich für Kinder und 3,42 Euro für Jugendliche ab 14 Jahren. Damit lässt sich nach Erkennt-



nissen des FKE eine ausgewogene Ernährung nicht realisieren.

Die FKE-Forscher/innen haben im März 2004 in Dortmund die Preise von mehr als 80 Lebensmitteln erhoben, die für die gesunde Ernährung benötigt

werden. Die Testkäufe erfolgten in Supermärkten bei Discountern sowie in einem Bioladen. Anhand dieser Daten berechneten die Wissenschaftler nach Altersgruppen gestaffelt die Kosten für die so genannte „Optimierte Mischkost“. Dabei handelt es sich um ein vom FKE entwickeltes Konzept, das eine gesunde Ernährung für Kinder und Jugendliche zu vergleichsweise günstigen Preisen gewährleisten soll.

Kontakt:

PD Dr. Mathilde Kersting  
Forschungsinstitut für Kinderernährung  
Dortmund  
Institut an der Universität Bonn  
Tel: 0231 – 79-22 10 18  
e-mail: kersting@fke-do.de  
www.fke-do.de

## Berufsorientierung im Mittagstischprojekt

Die Christophorus-Kirchengemeinde liegt am östlichen Stadtrand Hamburgs mitten in einem sozialen Brennpunkt. Hier wurde 2005 das Mittagstischprojekt ins Leben gerufen. Der Christophorus-Mittagstisch ist ein Element des Projektes „Fit for future“, das seit über 3 Jahren existiert und ein an die Jugendarbeit der Gemeinde angeschlossenes Projekt ist, das sich insbesondere an männliche Jugendliche richtet.

Es wurde initiiert, weil in den vergangenen Jahren vermehrt Jungen in Großlohe auffielen, die ohne Schulabschluss, Ausbildung oder Beruf waren.

Es ist ein Angebot für Jungen zur beruflichen Orientierung. Es bietet ihnen einen Einblick ins Berufsleben und den Erwerb erster berufspraktischer Erfahrungen. Des Weiteren helfen wir bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und der Suche nach Praktikumsplätzen, einer Lehr- oder Arbeitsstelle. Das Projekt richtet sich an Jungen der Förder- oder Hauptschule aus dem Stadtteil, die im Projekt ein Praktikum bis zu 6 Monaten absolvieren. Diese Schüler, überwiegend mit Migrationshinter-

grund, haben sehr schlechte Zukunftsperspektiven und sollen durch dieses Angebot an praktischen Erfahrungen gewinnen, die ihre Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verbessern sollen. Acht Schüler bereiten unter der Anleitung eines Kochs ein komplettes Menü zu, das im Gemeindegasal als Mittagstischangebot den Menschen aus dem Stadtteil als offener Treffpunkt dargeboten und sehr gut angenommen wird.

Unser Ziel ist es, der absehbaren Perspektivlosigkeit der Jungen entgegenzuwirken und ihnen ihre Zukunftschancen im Berufsleben aufzuzeigen. Bei uns im Mittagstisch-Projekt lernen sie unter Anleitung zu kochen und bekommen die Möglichkeit, so genannte Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, selbstständiges und selbstverantwortliches Handeln und Teamarbeit einzuüben.

Das Gemeindeleben profitiert sehr von diesem Projekt. Für viele Besucher/innen ist der Mittagstisch schon ein fester Bestandteil ihrer wöchentlichen Termingestaltung geworden, ein Treffpunkt für junge und ältere Menschen. Dabei ist es egal, welcher Herkunft, Hautfarbe oder Religion unsere Gäste angehören. Bei uns ist



### Christophorus-Kirchengemeinde Großlohe Projekt „Fit for future“

**Berufsorientierung und Unterstützung für Jungen**

jede/r willkommen! Besuchen Sie uns gerne an jedem Donnerstag um 12.30 Uhr im Gemeindehaus Großlohe (Großlohering 49).

Der Mittagstisch wurde in den ersten beiden Jahren überwiegend aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds getragen und ist nun im dritten Jahr erstmals ausschließlich auf Spenden angewiesen.

Kontakt:

Monika Vietmeyer  
Projektleiterin  
Tel: 040 – 677 14 19  
m.vietmeyer@web.de

## Ausschreibung Lichtpunkte

*Innovative Projekte gegen die Folgen von Kinderarmut gesucht*

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) startet zusammen mit der debitel AG das Programm Lichtpunkte. Lichtpunkte sind Initiativen, die arme Kinder vor Ort unterstützen und ihnen Hoffnung geben.

Gesucht und gefördert werden innovative Projektideen.

**Einsendeschluss der Ausschreibung ist der 17.12.2007.**

Weitere Informationen und die Ausschreibungsunterlagen mit den Förderkriterien gibt es unter [www.lichtpunkte.info](http://www.lichtpunkte.info).

Deutschlandweit werden Projekte gefördert, die neue Wege beschreiten, um jungen Menschen Chancen zu geben, sich aus dem Teufelskreis von Armut und Ausgrenzung zu befreien und

sie entsprechend ihrer Lebenslagen zu unterstützen. Diese Lichtpunkte-Projekte sollen unterschiedliche Akteure zusammenbringen. Dazu zählen sowohl Kinder und Pädagog(inn)en als auch Eltern, Menschen im Ruhe-



stand, Auszubildende, kommunale Verantwortungsträger – einfach alle engagierten Personen, die in ihrer Umgebung Verantwortung übernehmen wollen und einen gemeinsamen Lichtpunkt für Kinder und Jugendliche schaffen möchten.

Wissenschaftliche Studien belegen: Benachteiligte Kinder haben geringere Aussichten auf einen guten Bildungsabschluss, so dass bereits in jungen Jahren die spätere Berufswahl stark eingeschränkt wird. Auch viele soziale und kulturelle Angebote bleiben den Kindern verschlossen und häufig fehlen stabile Strukturen und Netzwerke. Dies bedingt nicht zuletzt ein erhöhtes Risiko, körperlich oder psychisch zu erkranken.

### Zum Programm Lichtpunkte

Anfang 2008 wählt eine Fachjury unter den eingereichten Ideen die besten Projekte aus. Diese werden für mindestens ein Jahr finanziell unterstützt sowie inhaltlich und organisatorisch begleitet. Regelmäßige Netzwerktreffen dienen dem Austausch aller Beteiligten und der Qualitätsentwicklung. Das Programm Lichtpunkte wird außerdem von einer unabhängigen Stelle evaluiert.



## Welche Projekte werden gesucht?

Gesucht werden

... Projektteams, die dafür arbeiten, dass auch Kinder und Jugendliche, die nicht aus wohlhabenden Familien kommen, mutig und zuversichtlich in ihr eigenes Leben starten.

... Projektideen, bei denen Gemeinden, Initiativen, Eltern, engagierte Personen und junge Menschen selbst gemeinsam etwas bewegen, um die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen vor Ort nachhaltig zu verbessern.

... Projektideen, die auf konkrete Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern vor Ort reagieren, diese Bedürfnisse zum Ausgangspunkt des Handelns machen und junge Menschen bei der Projektgestaltung mit einbeziehen.

... Projektideen, bei denen neue Wege beschritten werden.

... Initiativen, die ihre Arbeit gegen Kinderarmut gerade aufnehmen oder Initiativen, die bereits in dem Feld aktiv sind und ihr Angebot grundlegend überarbeiten wollen.

... Projektteams, die Kinder und Jugendliche kontinuierlich dabei unterstützen, ihre Potenziale zu entfalten.

... Projekte, die „dunkle Orte“ zu Lichtpunkten machen.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) setzt sich dafür ein, dass junge Menschen in Deutschland gut aufwachsen können und eine demokratische Kultur des Miteinanders erleben und erlernen. Sie stärkt Kinder in dem, was sie können und was sie bewegt. Sie ermutigt junge Leute, ihren Platz in der Gesellschaft selbst zu gestalten und ihr Leben couragiert in eigene Hände zu nehmen. Um ihnen dabei zur Seite zu stehen, bedarf es vieler und engagierter Mitstreiter. Deshalb bindet die DKJS Eltern, erwachsene Begleiter und Institutionen in ihre Programme ein und stößt Reformprozesse an: in Kindergärten und Schulen, beim Übergang in den Beruf, in der Familien- oder lokalen Jugendpolitik.

Kontakt:

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung  
gGmbH  
Tempelhofer Ufer 11  
10963 Berlin  
Tel: 030 – 25 76 76-0  
www.dkjs.de  
info@dkjs.de

## Initiative gegen Mobbing an Hamburger Schulen

Mit einem gemeinsamen Pilotprojekt „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein“ gehen die Techniker Krankenkasse (TK) und die Beratungsstelle Gewaltprävention des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI Hamburg) jetzt gegen Mobbing an zwölf ausgewählten Hamburger Schulen vor. Das Projekt wird von Prof. Dr. Riedesser, dem Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie vom Universitätsklinikum Eppendorf unterstützt.

### Psychoterror in der Schule

Mobbing gehört zum Alltag an Hamburger Schulen. Jede/r sechste Schüler/in ist mittlerweile betroffen. Kinder werden täglich schikaniert, ausgegrenzt und bedroht. Seelische und körperliche Gewalt unter

Schülerinnen und Schülern erzeugt großes Leid auf Seiten der Opfer und bedeutet eine große Herausforderung für die Lehrkräfte. Immer mehr Schüler/innen, Lehrkräfte und Eltern suchen Hilfe bei Beratungsstellen oder in Internetforen.

Oftmals ist es nur eine Nichtigkeit, die eine/n Schüler/in plötzlich zum Außenseiter werden lässt: So ist es in einem Fall die falsche Kleidung, die das Mobbing (zu deutsch = anpöbeln)

mals jahrelange Mobbing-Erfahrungen mitverursacht. Viele Kinder klagen über Kopf- und Bauchschmerzen oder leiden unter Schlafstörungen. Langfristig kann Mobbing zu Isolation und Depression führen. Auch das familiäre Umfeld der Betroffenen wird beeinträchtigt und steht dem mehr oder weniger hilflos gegenüber.



Foto: Techniker Krankenkasse

### TK und LI setzen auf Prävention

Die beste Prävention ist, Voraussetzungen zu schaffen, die keinen Nährboden für Mobbingprozesse bilden. Deshalb kann Mobbing nur in der Schule effektiv gelöst werden. Sinnvoll ist es, dass Mobbing präventiv als Thema von den Lehrkräften aufgegriffen wird. Sie können eine Atmosphäre schaffen, in der Mobbing grundsätzlich nicht geduldet wird. Im schulischen Rahmen können erste

## Was ist Mobbing?

Das Wort Mobbing stammt aus dem Englischen. Wörtlich übersetzt heißt es: Jemanden anpöbeln, sich auf jemanden stürzen. Heute wird es gebraucht für das gezielte Quälen und Schikanieren anderer Menschen in Institutionen wie Schule oder Arbeitsplatz.

Von Mobbing unter Schülern und Schülerinnen spricht man, wenn folgende Merkmale vorliegen:

- Ein Konflikt zwischen zwei oder mehr Schüler(inne)n hat sich verfestigt.
- Eine/r der Beteiligten ist unterlegen.
- Der/die unterlegene Schüler/in wird mehrmals in der Woche und über einen längeren Zeitraum verbal oder körperlich von einzelnen Gruppenmitgliedern angegriffen.
- Er/Sie erhält keine Hilfe und kann die Situation nicht allein auflösen.

provoziert, ein anderes Mal sind es die guten Schulnoten oder das schlechtere Handy. Ist ein Mobbing-Opfer ausgespäht, wird es von seinen Mitschülern beschimpft, bedroht oder verspottet. Ob auf dem Schulweg, dem Schulhof oder in der Klasse.

Viele psychische und psychosomatische Krankheiten werden durch oft-

Ansätze von Mobbing leichter thematisiert werden und sozialere Verhaltensweisen gefördert werden.

Wenn es gelingt, an Schulen eine Anti-Mobbing-Kultur zu etablieren, die Kinder und Jugendliche unterstützt, andere einzubeziehen statt einzelne auszugrenzen, dann ist viel erreicht. Dieses Ziel ist auch das Motto

## Gut zu wissen



des Projekts „Mobbingfreie Schule – Gemeinsam Klasse sein!“.

### Die Anti-Mobbing-Projektwoche

An der Initiative beteiligen sind Lehrkräfte und Schüler/innen von 78 fünften und siebten Klassen an zwölf Hamburger Schulen. Sie stellen sich in einer Anti-Mobbing-Projektwoche die Frage: Was können wir tun, damit in unserer Klasse nicht gemobbt wird?

Zur Durchführung der Projektwoche erhalten die Lehrerinnen und Lehrer unterstützendes Material sowie Unter-

richtsfilme zum Umgang mit Mobbing. Auch die Eltern werden mit einbezogen. Für sie wird im Rahmen der Projektwoche ein Elternabend organisiert. Ein Film informiert sie, woran sie Mobbing bei ihren Kindern erkennen und was sie dagegen unternehmen können.

Außerdem werden Qualifizierungsmaßnahmen für Beratungslehrer/innen und Schulpsycholog(inn)en (REBUS) durch die Experten für Gewaltprävention der Hamburger Behörde für Bildung und Sport durchgeführt, um Betroffenen qualifizierte Hilfe anbieten zu können.

Die Initiative beschränkt sich momentan auf die Pilotregion Hamburg. Die Projektwoche und die eingesetz-

ten Materialien werden begleitend evaluiert und optimiert. Aus diesem Grund bleiben die Materialien zunächst den am Pilotprojekt teilnehmenden Schulen vorbehalten. Ist das Konzept erfolgreich, soll es im nächsten Jahr an weiteren Hamburger Schulen durchgeführt werden und später auch über Hamburgs Grenzen hinaus Schule machen.

Kontakt:

John Hufert  
Techniker Krankenkasse  
Landesvertretung Hamburg  
Tel: 040 - 69 09 55 13  
e-mail: john.hufert@tk-online.de

## fit und pfiffig – kinder bewegen ihre zukunft

Am 16. Februar 2008 veranstaltet der Verband für Turnen und Freizeit (vtf) zum dritten Mal die Fachtagung „fit und pfiffig – kinder bewegen ihre zukunft“. Sie wendet sich an Erzieher/innen, Vorschulpädagog(inn)en und Übungsleiter/innen. Die Veranstaltung widmet sich mit besonderer Aufmerksamkeit in 40 Workshops dem Entwicklungsthema „Aufbau von schützenden Ressourcen“. Die Referent(inn)en gehen dieser Fragestellung mit unterschiedlichen Akzenten bewegungsorientiert nach.

Die gesunde Entwicklung von Kindern fördern – dies ist eine besondere Herausforderung für Eltern, Erzieher/innen, Lehrkräfte und Übungsleiter/innen. Dabei ist es heute besonders wichtig, Kinder so zu stärken, dass

sie auch mit belastenden Situationen kreativ und erfolgreich umgehen können.

Mittlerweile gibt es einen breiten Konsens darüber, dass Bewegung, Spiel und Sport eine Grundvoraussetzung für eine gesunde Entwicklung



Foto: Verband für Turnen und Freizeit

von Kindern ist – sowohl für die körperliche als auch für die hirnorganische.

In Bewegung und im Spiel entwickeln Kinder ein Bild von sich selbst und von den eigenen Fähigkeiten: Ein Schlüsselerlebnis für den Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes.

Bei Anmeldung bis zum 31. 12. 2007 kostet die Tagung 45,- Euro, danach 50,- Euro. Das Programm kann schriftlich angefordert werden.

Kontakt:

Verband für Turnen und Freizeit  
Schäferkampsallee 1  
20357 Hamburg  
e-mail: krones@vtf-hamburg.de  
Infhotline: 040 – 419 08-272/273  
www.vtf-hamburg.de

## Das Präventionsdilemma

erhöht und die Fähigkeit, kompensatorische Strategien der Problemverarbeitung und -bewältigung zu entwickeln vermindert, ist es überraschend, wie wenig das Thema von den Befunden zur gesundheitlichen Ungleichheit tangiert wird.

Ullrich Bauer beschäftigt sich in seiner Publikation mit den Chancen und Risiken von suchtpreventiven Programmen im Setting Schule. Dabei steht die Verbindung von sozialer und gesundheitlicher Ungleichheit im Mittelpunkt. Die Arbeit zeigt diesbezüglich die unterschiedlichen

Bedingungen, Möglichkeiten und Einschränkungen erfolgreicher Primärprävention im Kindheits- und Jugendalter auf. Es werden Erkenntnisse darüber gewonnen, in welchem Umfang unterschiedliche ökologische Umfeldbedingungen Einfluss auf die Wirksamkeit präventiver Maßnahmen nehmen. Die Untersuchung soll jene Anforderungen heraus arbeiten, die heute an eine herkunftsspezifische Kompetenzförderung im Kindes- und Jugendalter gestellt werden müssen. Ziel ist, die Präventionsforschung um den Aspekt der sozialen Ungleichheit

Kompetenzbasierte Präventionsprogramme haben in der aktuellen Diskussion Konjunktur. Dabei stellt das derzeitige Präventionsverständnis die Steigerung der individuellen Handlungs- und Bewältigungskompetenzen ins Zentrum. Die ungleiche Verteilung materieller und immaterieller Güter und Ressourcen findet dabei kaum Berücksichtigung, stellt jedoch den Ausgangspunkt ungleicher biografischer Entwicklungen dar.

Da soziale Benachteiligung die Ausbildung von risiko- und gesundheitsschädigenden Verhaltensmuster

zu erweitern. Die Verbindung aus ungleichheits- und entwicklungsbezogener Perspektive soll letztendlich als Grundlage dafür dienen, zielgruppenspezifische Ansätze der Primärprävention neu auszurichten. Durch die interdisziplinäre Betrachtung sowie die Verknüpfung verschiedener wissenschaftlicher Ansätze wird das Buch gerade für Interessierte aus Wissenschaft und Praxis lesenswert. Darüber hinaus ist es sehr interessant, da der Autor das Bourdieusche Sozi-

alraummodell als Erklärungsrahmen für die Suchtprävention nutzt und aus der empirischen Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Sozialraum und schulischer Prävention, Thesen für eine sozialschichtensensible präventive Forschung und Praxis skizziert. Die Nutzbarmachung eines theoretisch fundierten und empirisch belegten Modells zur Sozialstrukturanalyse ist eine große Leistung des Werkes.

*Wiebke Sannemann*

**Bauer, Ullrich, Das Präventionsdilemma, Potenziale schulischer Kompetenzförderung im Spiegel sozialer Polarisierung, VS Verlag für Sozialwissenschaften 2005, 247 S., 31,90 Euro, ISBN 3-531-14476-6**

## Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich

Was hat Familie und Beruf mit Gesundheitsförderung zu tun? Eine ganze Menge, denn Familie und Kinder sind nicht immer nur Freude und Glück, sondern sie können auch Ursache von Stress sein, der krank machen kann. Die Fragestellung der faktenreichen Untersuchung ist eine andere, nämlich was kann man tun, um Beruf und Elternschaft (das ist angesichts der traditionellen Rollenteilung immer noch in erster Linie Mutterschaft), vereinbar zu machen.

Der Befund ist klar: Im europäischen Vergleich hat Deutschland eine niedrige Geburtenrate und eine niedrige Beschäftigungsrate der Frauen. Wenn sich junge Frauen zwischen Beruf und Mutterschaft entscheiden müssen, dann läuft die Entscheidung immer häufiger zu Lasten des Kinderwunsches.

Der deutsche Stammtisch liegt deshalb richtig falsch, wenn er mit der Parole Frauen gehören an den

Herd, dann gibt es auch wieder mehr Kinder, gegen ein modernes Familienbild polemisiert. Die skandinavischen Länder machen es vor: Dort gibt es eine hohe Erwerbsquote der Frauen und eine hohe Geburtenrate.

Wie ist das gute Ergebnis in Skandinavien erreicht worden? Die Antworten sind relativ einfach, der Weg dahin in Deutschland, wie die jüngste Diskussion um das Elterngeld zeigt, aber sehr mühselig: Eine Arbeitsmarktpolitik, die Frauen in das Erwerbsleben integriert, aber auf normalen Arbeitsplätzen und nicht Minijobs zu 400 €. Gute und ausreichende Kindergärten auch für die ganz Kleinen, Ganztagschulen und Geldleistungen für Familien, die Elternschaft nicht zum Einkommensrisiko macht. Dazu gehören aber auch Betriebe, die sich auf die besonderen Bedürfnisse von Eltern einstellen.

Die Studie vergleicht europäische

Länder und die schlichten Zahlen lassen erkennen, warum Deutschland zwar relativ viel Geld für Familienförderung ausgibt, aber wenig bewirkt. Der strategische Ansatz ist falsch, weil er traditionelle Familienbilder konserviert.

Gleichzeitig findet man in der Studie gute Antworten, wie Familie gestärkt werden kann, damit sie eine unterstützende Funktion hat, die dabei hilft, Krisen im psychischen und physischen Wohlbefinden zu überwinden. Also: Eine nützliche Lektüre für Gesundheitsförderer, auch wenn es in der Studie der Bertelsmann-Stiftung vordergründig um Familienpolitik geht.

*Prof. Dr. Leonhard Hajen*

**Werner Eichhorst, Lutz C. Kaiser, Eric Thode, Verena Tobsch, Vereinbarkeit von Familie und Beruf im internationalen Vergleich, Zwischen Paradigma und Praxis, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2007, 132 S., 20 Euro, ISBN: 978-3-89204-931-9**

## Die Staatsbedürftigkeit der Gesellschaft

Gesellschaftliche Ungleichheit, die Frage nach dem Oben und dem Unten, nach dem Zentrum und der Peripherie des Sozialen ist auf die Tagesordnung der öffentlichen Rede über den Zustand und die Zukunft unseres Gemeinwesens zurückgekehrt. Politik und Publizistik werfen einen Blick auf die bedrängten und besorgten Mittelschichten, auf das „abgehängte Prekariat“ und die deklassierten Randlagen, aber auch die Verantwortung und Solidarbereitschaft der Oberklasse wird unter dem Stichwort „Reichensteuer“ zum Thema.

Diese Auseinandersetzung mit der Verschärfung sozialer Ungleichheiten wird von der Debatte um die Zukunft des Wohlfahrtsstaates, seiner Institutionen und Sicherungssysteme, seiner Infrastrukturen und Vorsorgeeinrichtungen umrahmt. Mag einem Gutteil der Gesellschaftswissenschaften der Staat im Laufe der Jahre aus dem Blick geraten sein, der Gesellschaft ist der Staat jedenfalls nicht abhanden gekommen.

Staatliches Handeln berührt auf politischem und ordnet auf rechtlichem Weg die vielfältige Lebenswirklichkeit weiter Kreise der Bevölkerung. Die

institutionelle Architektur, die finanzielle Ausstattung und die normative Kraft des Staates haben sich fraglos in grundlegender Weise verändert.

Doch der Wohlfahrtsstaat als ein formativer sozialer Prozess, der Ungleichheiten schafft, ordnet und dämpft, hat an mentaler und struktureller Präsenz nicht verloren. Vieles spricht daher dafür, die sozialen Veränderungen stärker vom Staat her zu denken.

**Berthold Vogel, Die Staatsbedürftigkeit der Gesellschaft, Hamburger Edition, Hamburg 2007, 132 S., 12,00 Euro, ISBN: 978-3-936096-77-4**

Dieser Band ist für Hamburg von besonderem Interesse. Denn Karl-Rainer Fabig (1943-2005) hat nicht nur als niedergelassener Arzt von 1977 bis 2005 in Hamburg gewirkt und sich dabei „in einer geradezu aufopfernden Weise“ (Prof. Dr. Manz) um Patientinnen und Patienten gekümmert, die unter den Folgen chemischer Intoxikationen durch Holzschutzmittel in Innenräumen oder durch Dioxin am Arbeitsplatz sowie unter dem Multiplen Chemikalien-Sensitivitäts-Syndrom (MCS) litten. Er hat darüber hinaus „wesentlich zur Anerkennung und Weiterentwicklung der Umweltmedizin“ (Dr. zum Winkel) beigetragen und hat sich als Gutachter in den Aufsehen erregenden Vorfällen um den Frankfurter Holzschutzmittelprozess und um die Schließung des Zweigwerks Hamburg-Moorfleet der Firma C.H. Boehringer Sohn wegen der Gefährdung der Mitarbeiter durch Dioxin einen Namen gemacht. Seine kritische Aufmerksamkeit galt zudem auch den schweren gesundheitlichen Schäden und Spätfolgen, die durch die Versprühung dioxinhaltiger Herbizide

(„Agent Orange“) zur Entlaubung des Dschungels während des Vietnamkrieges hervorgerufen wurden, hatte er doch schon früh Ähnlichkeiten in den Krankheitsbildern dioxingeschädigter Chemiarbeiter und der betroffenen Bevölkerung Vietnams analysiert.

Der Band besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil sind einige sonst schwer zugängliche Beiträge Fabigs zur Umweltmedizin veröffentlicht. Dem Arzt und Umweltmediziner sowie dem engagierten Gutachter und dem Kritiker des Vietnamkrieges sind die zahlreichen Beiträge, die im zweiten Teil des Bandes vereinigt sind, gewidmet. Die Spannweite der Themen ist dabei ebenso weit gefächert wie das Spektrum der Autorinnen und Autoren; es reicht von der Medizin und den Naturwissenschaften über Jurisprudenz und Politik bis zu den Sozialwissenschaften. Aus Hamburger Perspektive ist das ausführliche Interview mit dem Arbeitsmediziner Prof. Manz zu den Folgen der Dioxinvergiftung bei ehemaligen Boehringer-Mitarbeitern besonders interessant.

Mehrere Beiträge setzen sich kritisch mit den Umweltschäden und den gesundheitlichen Folgen für die Bevölkerung in Form von Krebs, Missbildungen

und Erbgutschäden auseinander, die durch die während des Krieges über Vietnam versprühten dioxinhaltigen Herbizide hervorgerufen wurden und die bis heute fortwirken. Andere Beiträge behandeln die politischen, haftungs- oder sozialrechtlichen Probleme beim Umgang mit den Folgen gesundheitlicher Gefährdungen durch chemische Intoxikationen in der Umwelt und am Arbeitsplatz. Zum Schluss widmen sich mehrere Beiträge der Theorie und Praxis kritischer Wissenschaft im Hinblick auf das Verständnis der Zusammenhänge von Natur, Mensch und Gesellschaft und nehmen darin Bezug auf die von Fabig realisierte Einheit von wissenschaftlicher, praktischer und theoretischer Kritik gestörter Stoffwechselkreisläufe, wie z. B. Tjaden/Tjaden-Steinhauer betonen.

Dem lesenswerten Band, durch den dem Arzt und Umweltmediziner Karl-Rainer Fabig „nachträglich ein ehrendes Denkmal gesetzt wird“ (Prof. Manz), ist gerade in Hamburg besondere Aufmerksamkeit zu wünschen.

*Prof. Dr. Alfred Oppolzer*

**Umwelt, Macht und Medizin. Zur Würdigung des Lebenswerks von Karl-Rainer Fabig.** Hrsg. Anita Fabig und Kathrin Otte. (Redaktion: Margarete Tjaden-Steinhauer und Karl Hermann Tjaden), Verlag Winfried Jenior: Kassel 2007, 325 S., 18,00 Euro, ISBN: 978-3-934377-24-0

## Mädchenspezifische Prävention von Ess-Störungen

Essstörungen haben in den Industrienationen erschreckende Ausmaße angenommen. Gerade bei Mädchen und Frauen sind Essstörungen wie Bulimie und Magersucht, aber auch Esssucht und subklinische Formen von Essstörungen weit verbreitet.

Katrin Raabe, Diplompädagogin hat die Ergebnisse eines Projektes im Mädchenhaus Heidelberg in diesem praxisorientierten Ratgeber sehr verständlich und gut nachvollziehbar aufbereitet.

Die Autorin stellt Störungsbilder, Risikofaktoren, und Erklärungsansätze für Essstörungen vor. Sie beschreibt mit kritischem Blick Grundlagen der Gesundheitsförderung und Handlungsansätze für die Prävention von Essstörungen. Sie stellt das Konzept des im Mädchenhaus Heidelberg e.V. durchgeführten Projekts anschaulich dar und gibt praktische Hinweise mittels Checklisten



für Projektdurchführung und Unterrichtsinhalte. Mit einer umfangreichen Methodensammlung und einem umfassenden Medienverzeichnis (inkl. Links und Adressen) liefert sie wertvolle Anregungen für die eigene Arbeit.

Persönliche Aussagen betroffener Mädchen und Frauen unterstreichen die Wichtigkeit dieses Themenfeldes eindrücklich. Das gut strukturierte und übersichtlich aufgebaute Buch empfiehlt sich vor allem für therapeutische und pädagogische Fachkräfte und Beratende. Aber auch Rat suchende Eltern erhalten wertvolle Informationen.

**Katrin Raabe, Mädchenspezifische Prävention von Ess-Störungen. Handlungsansätze für die Praxis, Baltmannsweiler 2005, Schneider Verlag Hohengehren, 140 S., 14,00 Euro, ISBN: 3-89676-950-2**

## Impressum

### Herausgeberin:

Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG)  
Repsoldstr. 4  
20097 Hamburg  
Tel: 040 – 632 22 20  
Fax: 040 – 632 58 48  
Internet: [www.hag-gesundheit.de](http://www.hag-gesundheit.de)  
e-mail: [bueroe@hag-gesundheit.de](mailto:bueroe@hag-gesundheit.de)  
V.i.S.d.P.: Margrit Schlankardt

### Redaktionsteam:

Ahmed El-Jarad, Dörte Frevel, Petra Hofrichter, John Hufert, Christine Orlt, Margrit Schlankardt

### Koordination: Dörte Frevel

### Konzeption und Gestaltung:

Kontor 36, Elga Voß

### Satzstellung: Christine Orlt

### Druck: Drucktechnik

### Auflage: 2500

ISSN 1860-7276

### Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des/der Autors/in wieder, nicht unbedingt die der Redaktion.

## Dicke Kinder

Im Alltag werden sie „dicke Kinder“, „Elefantenkinder“ oder einfach „Dicke“ genannt. Betrachtet man diesbezüglich statistische Erhebungen, wird die Bevölkerung immer dicker – besonders die Kinder. Während bspw. die Politik dazu neigt, das Phänomen als Epidemie zu thematisieren, die Mediziner es als behandlungsbedürftige Symptomatik ansehen und die Therapeuten es als Essstörung bezeichnen, scheint eine solche problematisierende Haltung im alltagsweltlichen Umgang noch lange nicht Realität zu sein. Doch was bedeutet diese epidemiologische Entwicklung für das betroffene Kind und seine Familie? Ist Dick-Sein gleich Dick-Sein bzw. ist Dickleibigkeit ein Zeichen für eine somatische oder psychische Störung? Mit diesen Fragestellungen beschäftigt sich Claudia Peter in ihrer Dissertation „Dicke Kinder“. Mit der methodisch vielfältigen Arbeit wird innerhalb der Soziologie Neuland betreten, da zum einen qualitative soziologische Studien zum Phänomen der sozialen Bedeutung von juvenilen Dickleibigkeit – als Übergangspänomen der äußeren Leibgestalt zwischen Latenzzeit und Präadoleszenz – bislang nicht vorliegen. Und zum anderen die Kombination objektiv-hermeneutischer und sozialphänomenologischer Perspektiven eine Seltenheit in der fallrekonstruktiven Sozialforschung darstellt. Die Studie zeigt darüber hinaus einen erweiterten Blick des medizinischen Behandlungsbedarfs auf Familien- und milieuspezifische Strukturen. Dabei thematisiert die Autorin das Problem der zielgruppenspezifischen Bedürfnissen, indem sie auf die große Bedeutung von sozialen Kompetenzen bei Professionellen im Umgang mit Patienten hinweist. Die ausführliche und sehr verständliche Beschreibung von Methodik und Theorie macht diese Arbeit für den wissenschaftlichen Gebrauch hoch interessant, ist jedoch in Bezug auf den inhaltlichen Lesefluss und die Ergebnispräsentationen für Semiprofessionelle im Bereich der qualitativen Forschungsmethoden hinderlich.

*Wiebke Sannemann*

**Claudia Peter, Dicke Kinder, Fallrekonstruktionen zum sozialen Sinn der juvenilen Dickleibigkeit, Verlag Hans Huber, Bern 2006, 293 S., 29,95 Euro, IBSN 3-456-84282-1**

## Der Zweiklassenstaat

Der deutsche Sozialstaat ist schon lange kein Vorbild mehr für andere Länder. Im Gegenteil: Von unserem Sozialsystem profitieren besonders die Privilegierten, Verlierer sind die Armen und Benachteiligten. Sie werden nicht effizient unterstützt, mehr noch: Das System fördert sogar soziale Ungerechtigkeit und Massenarbeitslosigkeit. Karl Lauterbach, SPD-Sozialexperte, zeigt in seinem Buch: Deutschland ist zum Zweiklassenstaat verkommen. Etwa in der Bildung, wo vor allem Kinder höherer Schichten vom herrschenden Schulsystem profitieren. Oder in der Medizin, wo Privatversicherte schneller einen Arzttermin erhalten und besser behandelt werden. Oder auch bei der Rente: Weil Geringverdiener sechs bis neun Jahre kürzer leben, spart die Rentenkasse. Lauterbach fordert die radikale Umkehr: Mehr Bildungschancen für

## Die späte Familie

Über sich verändernde Beziehungen in Familien und zwischen den Generationen wird in dem vorliegenden Buch von vierzehn Autor(inn)en berichtet. Dabei wird sowohl aus der Sicht der erwachsenen Kinder, als auch der Enkelgeneration auf Eltern und Großeltern berichtet.

Wie tabuisiert ist das Thema der nationalsozialistischen Vergangenheit von Vätern/Eltern, wie werden die Erfahrungen des Holocaust von den Familien verarbeitet, in denen es häufig weder Großeltern noch Tanten oder Onkel gibt, welche interkulturellen Aspekte prägen die Beziehungen zwischen Kindern und (Groß-) Eltern in Migrationsfamilien?

Es ist ein Buch, das viele unterschiedliche Einblicke in die „späte Familie“ gibt und zum Nachdenken über die eigene Familienkonstellation und die Frage anregt: wie werde ich mit der Situation umgehen, wenn sie auf mich zukommt.

*Margrit Schlankardt*

**Annemarie Bauer, Katharina Gröning (Hrsg.), Die späte Familie, Intergenerationsbeziehungen im hohen Lebensalter, edition psychosozial, Psychosozial Verlag 2007, 289 S., 29,90 Euro, ISBN 978-3-89806-591-7**

## Mediothek



die Ärmsten, gerechte Gesundheits-, Renten- und Pflegesysteme sowie die konsequente Beschneidung von Privilegien, die von Politikern und Lobbys verteidigt werden.

Lauterbach provoziert mit diesem Buch. Er stellt die grundgesetzlich verankerte Chancengleichheit grundsätzlich in Frage. Auch wenn manche Argumentationen im Buch eher eindimensional erscheinen, so ist es jedoch durchaus lesenswert, flüssig geschrieben und regt zur kritischen Auseinandersetzung mit dem deutschen Bildungs-, Sozial-, Gesundheits- und Pflegesystem an.

**Karl Lauterbach, Der Zweiklassenstaat, Wie die Privilegierten Deutschland ruinieren, Rowohlt Verlag, Berlin 2007, 208 Seiten, 14,90 Euro, ISBN: 3-871-34579-2**

## Auf Stelzen gehen

Es ist ein Buch, das einen nicht wieder los lässt, weil es so schonungslos aufrichtig und authentisch ist. Es versetzt einen in die Lage, in die Gedankenwelt eines Mädchens zu schauen, das dabei ist sich zu Tode zu hungern, und doch immer wieder versucht aus der Magersucht auszusteigen. Es ist eine Geschichte, die so exemplarisch ist, dass sich viele Betroffene in ihr wieder erkennen – und Eltern die Augen öffnet angesichts einer alles beherrschenden Dynamik in einer Suchtfamilie. Lena S. beschreibt ihren verzweifelten Kampf um Selbstfindung und am Ende des Buches wünscht man sich sehr, dass sie diesen Kampf nicht aufgibt und dass sie den Mut hat, zu tun, was wirklich lohnt: Leben.

*Margrit Schlankardt*

**Lena S., Auf Stelzen gehen, Geschichte einer Magersucht, balance erfahrungen, Bonn 2007, 186 S., 13,90 Euro, ISBN 978-3-86739-014-9**

**Hier können Sie die  
Stadtunkte  
kostenlos bestellen:**

Tel: 040 – 632 22 20  
Fax: 040 – 632 58 48  
e-mail: buero@hag-gesundheit.de



### Psychische Folgen von Tumorerkrankungen

28.11.07, 19.00 Uhr, Asklepios Klinik Harburg, Medienzentrum (Haus 6, Eingang B, 3. OG), Eißendorfer Pferdeweg 52, 21075 Hamburg  
 Kontakt: Kerstin Goßmann, Harburger Bündnis gegen Depression e. V.  
 Tel: 040 – 18 18 86-21 04

### Science Kids Kongress, Kinder entdecken Gesundheit. „Staunen und Be-greifen – entdeckendes Lernen in Gesundheitsbildung und Schule“

28. – 29.11.07, Stuttgart  
 Kontakt: Projektbüro ScienceKids c/o SCRIPT Corporate + Public Communication GmbH, An der Herrenmühle 7-9, 61440 Oberursel  
 www.sciencekids.de

### Über den Tellerrand, Gesunde Ernährung für Kinder und Jugendliche – neue Perspektiven, erfolgreiche Wege

29.11.07, Gelsenkirchen  
 Kontakt: steinrücke+ich GmbH Bismarckstr. 12, 50672 Köln  
 Tel: 0221 – 56 96 56-0  
 fachkongress@steinrueckeundich.de

### 1. Nationaler Qualitätskongress Gesundheit 2007

29. – 30.11.07, Berlin  
 Kontakt: Gesundheitsstadt Berlin GmbH Französische Str. 23, 10117 Berlin  
 Tel: 030 – 70 01-176 20  
 kongressgesundheitsstadt-berlin.de  
 www.qualitaetskongress-gesundheit.de

### European Symposium on Healthy Aging: The role of Food, Nutrition and Lifestyle

29. – 30.11.07, Wien  
 Kontakt: Österreichische Gesellschaft für Ernährung, Zaunergasse 1-3, 1030 Wien  
 Tel: +43(1) 741 – 71 93  
 info@oego.at

### Ausschreibung Gesunde Schule 2006/2007, Preisverleihung

30.11.07, 11.30 Uhr, Schule Mendelssohnstr. 86, 22761 Hamburg  
 Kontakt: HAG

Tel: 040 – 632 22 20  
 buero@hag-gesundheit.de

### 13. Kongress Armut und Gesundheit „Teilhabe stärken – Empowerment fördern – Gesundheitschancen verbessern!“

30.11. – 1.12.07, Berlin

Kontakt: Gesundheit Berlin e. V., Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung, Friedrichstraße 231, 10969 Berlin

Tel: 030 – 44 31 90-60  
 post@gesundheitsberlin.de  
 www.gesundheitsberlin.de

### Die vorbildliche Geburtsklinik heute Symposium

3.12.07, Sarstedt  
 Kontakt: AOK Niedersachsen, Versorgungs- und Ergebnissteuerung, Hildesheimer Str. 273, 30519 Hannover

### Gesundheitliche Chancengleichheit im Alter – Zugangswege aus der Praxis

04.12.07, Stuttgart  
 Kontakt: Regierungspräsidium Stuttgart, Landesgesundheitsamt, Ref. 94.2 Gesundheitsförderung, Katja Schnell  
 Tel. 0711 – 904-394 02

katja.schnell@rps.bwl.de  
 www.rp-stuttgart.de  
 www.gesundheitsamt-bw.de

### Wettbewerbsvorteil Gesundheit – Betriebliches Gesundheitsmanagement rechnet sich

05. – 06.12.07 Tagung  
 Pre-Seminare am 04.12. 07, Köln  
 Kontakt: Team Gesundheit GmbH Dorothea Waschke, Max-Fiedler-Straße 6, 45128 Essen  
 Tel: 0201 – 565 96-11  
 waschke@teamgesundheit.de

### Depression und Psychotherapie

12.12.07, 19.00 Uhr  
 Asklepios Klinik Harburg, Medienzentrum (Haus 6, Eingang B, 3. OG)  
 Eißendorfer Pferdeweg 52, 21075 Hamburg

Kontakt: Kerstin Goßmann, Harburger Bündnis gegen Depression e. V.  
 Tel: 040 – 18 18 86 – 21 04

### Das Soziale als politisches Anliegen – Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Sparpolitik und Gemeinwesen-orientierung

17. – 18.01.08, Potsdam  
 Kontakt: Deutsche Ges. für Soziale Psychiatrie (DGSP), Zeltinger Str. 9 50969 Köln

Tel: 0221 – 51 10 02  
 dgsp@netcologne.de  
 www.psychiatrie.de/dgsp

### Tagesklinik – die besonders nette Seite der Kinder- und Jugendpsychiatrie?, 1. bundesweites Tagesklinik-Forum 2008

18.01.08, Castrop-Rauxel  
 Kontakt: bagkjpp  
 Tel: 0209 – 36 93 64

### Privileg Gesundheit, Gesundheitsbildung zwischen Chancengleichheit und Entsolidarisierung, Bundesweite Fachtagung für Programmplanende an Volkshochschulen

28. – 29.1.08, Bremen  
 Kontakt: Bremer Volkshochschule Faulenstr. 69, 28195 Bremen  
 Tel: 0421 – 36 11 07 91

### Aktionstag Schulverpflegung

29.01.08, Hamburg  
 Kontakt: HAG  
 Tel: 040 – 632 22 20  
 buero@hag-gesundheit.de  
 www.hag-gesundheit.de

### Hamburger Gesundheitspreis für Betriebe, Wirtschaft und Verwaltung, Preisverleihung

13.02.08, Handelskammer Hamburg  
 Kontakt: HAG  
 Tel: 040 – 632 22 20  
 buero@hag-gesundheit.de  
 www.hag-gesundheit.de

### fit und pffiffig, Kinder bewegen ihre Zukunft, 3. Fachtagung

16.02.08 Hamburg  
 Kontakt: Verband für Turnen und Freizeit e. V. Schäferkampsallee 1 20357 Hamburg  
 Tel. 040 – 419 08-273  
 fitundpffiffig@vtf-hamburg.de  
 www.vtf-hamburg.de

### Die subjektive Seite der Schizophrenie

27. – 29.02.07 Hamburg  
 Kontakt: bhansen@uke.uni-hamburg.de  
 www.uke.uni-hamburg.de/kliniken/psychiatrie

### Ernährung 2008 – 7. Dreiländertagung in Hamburg

12. – 14.06.08  
 Kontakt: Deutsche Gesellschaft für Ernährungsmedizin e. V., Olivaer Platz 7 10707 Berlin  
 Tel: 030 – 88 91 – 28 52  
 infostelle@dgem.de  
 www.dgem.de